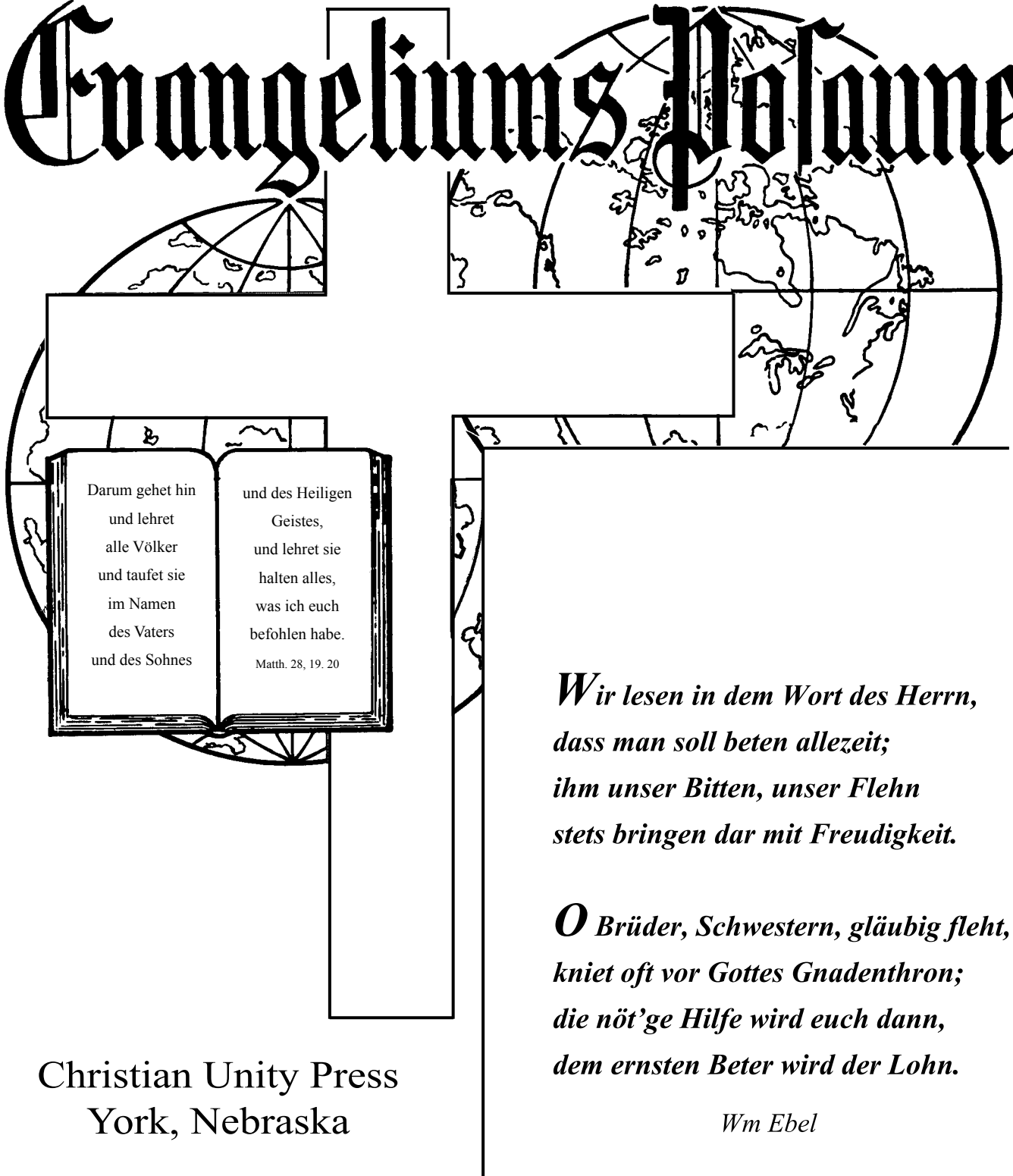


Evangeliums Hofsaune*



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
des Vaters
und des Sohnes

und des Heiligen
Geistes,
und lehret sie
halten alles,
was ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19, 20

*Wir lesen in dem Wort des Herrn,
dass man soll beten allezeit;
ihm unser Bitten, unser Flehn
stets bringen dar mit Freudigkeit.*

*O Brüder, Schwestern, gläubig fleht,
kniert oft vor Gottes Gnadenthron;
die nöt'ge Hilfe wird euch dann,
dem ernstesten Beter wird der Lohn.*

Wm Ebel

Christian Unity Press
York, Nebraska

Beter sind Wundervollbringer

*Beter sind Wundervollbringer,
einsam in finsterner Nacht;*

*Beter sind Weltenbezwinger,
wartend auf stiller Wacht.*

*Beter sind sterbende Krieger,
trotzend dem König zugut.*

*Beter sind Satansbesieger,
Priester aus edlem Blut.*

*Beter sind bittende Fürsten,
haben viel Güter sie gleich,
glüht doch in ihnen ein Dürsten:
Seelen für Gottes Reich.*

*Stehen die Beter zusammen
glaubend mit Vollmacht am Thron,
mächtig dann lodern die Flammen,
königlich ist ihr Lohn.*

*Toben auch teuflische Kräfte,
kennst du den nächtlichen Schrei?
Beter tun Siegesgeschäfte,
beten den Tag herbei.*

J. Roos

Vorwort

Der Herr Jesus zeigte uns durch sein Beispiel und durch sein Wort, wie wichtig das Gebet ist, denn er sagte, **dass man allezeit beten und nicht müde werden sollte.**

So soll uns allen nun in dieser Ausgabe die Wichtigkeit des Gebets vor Augen gestellt werden. Ja, Gott erhört Gebet! Der Herr hilft in ganz wunderbarer Weise, und wir werden ermutigt und angespornt, in allen Lagen und zu allen Zeiten das Antlitz unseres himmlischen Vaters zu suchen. Uns allen gilt das mahnende Wort des Liederdichters:

***Vergiss nicht das Gebet!
Vergiss nicht das Gebet!
Klag all deine Not dem treuen Gott;
vergiss nicht das Gebet!***

***Auch wenn dein Weg in dieser Welt
durch schwere Proben geht,
folg treu dem Herrn, der dich erhält;
vergiss nicht das Gebet!***

So finden wir auch in der Radiobotschaft den passenden Gedanken zum Vatertag und anschließend das Thema „Der Hausaltar“.

Der Herr möchte seiner Gemeinde treue Beter schenken, damit Seelen gerettet, Kranke geheilt, und wir alle noch die Wunder seiner Verheißungen sehen. Lasst uns alle ernstlich beten, denn der Herr kann überschwinglich mehr tun, als was wir erlehen und erbitten. Und IHM sei dann die Ehre in der Gemeinde, die in Christus Jesus ist; zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Eph. 3, 20-21)

H. D. Nimz

Die Heilige Macht der Fürbitte

„Und wenn Mose seine Hand emporhielt, siegte Israel; wenn er aber seine Hand niederließ, siegte Amalek.“

2. Mose 17, 11

Ein ergreifendes Bild ist es, das uns dieser Text vor die Seele malt. Da zieht Israel hin durch die Wüste, vom Roten Meer zum Berg Sinai. Aber plötzlich tritt ihnen das heidnische Amalekitervolk in den Weg, will ihnen den Durchzug wehren, und es kommt zur Schlacht. Josua führt die junge Mannschaft Israels in den Streit, die Schwerter klirren aufeinander, und ein heißes, blutiges Ringen beginnt im Tal Raphidim. Aber siehe, während der Kampf hin und her wogt, steigen die frommen Gottesmänner Mose, Aaron und Hur hinauf auf Bergeshöh. Sie strecken ihre Hände empor zum Himmel: sie beten. Drunten im Tal die kämpfende Schar, droben auf dem Berg die betende Schar.

Blick hin, dort in Jerusalem liegt die junge Christengemeinde auf den Knien – ihr Führer liegt gefangen im Kerker – und siehe, mit ihren Gebeten rufen sie den Engel Gottes ins Gefängnis, und er führt den Petrus unversehrt heraus.

Sollten unsere Gebete nicht die Kraft haben, noch heute die Türen der Bedrängten, Gefangenen, Verfolgten zu sprengen und ihnen die Engel zur Seite zu stellen?

*„O der unerkannten Macht
von der Heil’gen Beten,
ohne das wird nichts vollbracht
so in Freud’ als Nöten.
Schritt für Schritt
wirkt es mit
so zum Sieg der Freunde,
wie zum End’ der Feinde.“*

Ja, der alte Gott lebt noch! – Der heilige Gott, der Sünde und Freveltaten nicht triumphieren lassen kann, sondern seine heilige Sache wider ein unheiliges Volk führen wird – der allmächtige Gott, der durch die stärksten Mauern greifen kann, als wären es Spinnewebe, und der die größten Massen wie Sandhaufen zerstreuen kann – der barmherzige, getreue Gott, der das Wohl und Wehe seiner Kinder auf seinem Vaterherzen trägt, der jeden Seufzer hört und jede Not mitfühlt. Fromme Gebete öffnen seine Vaterhand, und sie ist mit Segen gefüllt. Heiße Gebete öffnen sein Vaterherz, und es ist voll von Liebe. Ja, treue, anhaltende Gebete, sie holen den lebendigen Gott vom Himmel herab

und stellen ihn in unsere Mitte. Und ist Gott für uns, wer mag wider uns sein? Wohlan denn!

Droben in den Tauern hängen seltsame Glocken auf Bergeshöh! Von keines Menschen Hand werden sie geläutet. Still und stumm hängen sie im Sonnenschein. Aber wenn der Sturmwind kommt, dann beginnen sie zu schwingen, heben an zu läuten, und ihre Glockenklänge hört man weit hinab ins Tal.

Gott der Herr hat in jedes Menschen Herz die Gebetsglocke hineingehängt. Doch, im Sonnenschein und Glück des Lebens, wie oft hängt sie still und stumm! Wenn aber der Sturmwind der Not hervorbricht, dann hebt sie an zu klingen. Wie mancher, der das Beten verlernt, wird im Kampf auf Leben und Tod doch wieder die Hände falten. Not lehrt beten.

Lasst uns die Gebetsglocken in Schwingung setzen! Lasst uns füreinander beten! Nicht nur dann und wann in festlicher Stunde, nein, nein, lasst uns treu sein im Gebet.

Wie unsere Väter einst an jedem Abend die Glocken läuteten und bei ihren Klängen die Häupter entblößten und beteten:

*„Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ,
weil es nun Abend worden ist“*

– so lasst auch uns an keinem Tag die Fürbitte vergessen. Mose hielt seine Hände hoch, bis die Sonne unterging –: Da hatte Josua den Amalek geschlagen mit des Schwertes Schärfe! Unser Kampf ist nicht an einem Tag zu Ende gebracht. Aber lasst die Hände nicht müde werden, nicht sinken, bis der Sieg errungen. Lasst unser Gebet eine feurige Mauer sein um das Lager unserer Brüder!

Der König aller Könige ruft: „Freiwillige vor! Wer will des Reiches Beter sein?“

O, wenn es auch hier hieße: Der König rief und alle, alle kamen! Fehle kein einziger von uns! „Der ist ein Mann, der beten kann.“ Die Weltgeschichte wird einst die Kämpfe dieser Tage beschreiben. Aber der Mensch sieht nur, was vor Augen ist, er kann nur sagen, was die Weisheit der Führer, der Mut der Truppen, was die Schärfe der Waffen getan. Die Ewigkeit wird einst noch mehr offenbaren – sie wird es zeigen, wie die verborgenen Gebete der Gläubigen eine Großmacht in den Kämpfen gewesen sind.

Wann soll man beten?

Wann ist die beste Zeit zum Gebet? Ist der Mensch, der am frühen Morgen betet, geistlicher als ein anderer, der erst im Laufe des Tages sein Gebet verrichtet? Hängt die Frage „Wann soll man beten?“ überhaupt mit unserem geistlichen Leben zusammen?

Wenn du vielleicht den Präsidenten sprechen möchtest, dann kannst du nicht einfach zu ihm in sein Haus gehen und mit ihm sprechen. Ja, selbst am Telefon könntest du ihn nicht einmal unmittelbar erreichen. Da würde zunächst eine Sekretärin oder ein anderer Beamter mit dir verhandeln, und dann hängt es auch noch von der Wichtigkeit deiner Angelegenheit ab, ob überhaupt eine Audienz vereinbart werden könnte. Falls deine Sache als wichtig genug erfunden wäre, müsstest du zu seinem Wohnort reisen. Und dann erst dürftest du an einem bestimmten Tag und zu einer bestimmten Stunde auch nur für eine beschränkte Zeit mit dem Präsidenten sprechen. Soviel Vorarbeit erfordert eine Audienz bei einer hohen Persönlichkeit.

Doch Gott, der Schöpfer des Weltalls und der Erhalter alles Lebens, hat jeden einzelnen Menschen eingeladen, zu jeder Zeit und Stunde für kürzere oder längere Zeit mit allen Angelegenheiten vor ihn zu kommen. Wir brauchen nicht einmal einen Fürsprecher für uns bei Gott. Jeder Einzelne darf persönlich vor den heiligen Gott treten.

Wenn wir Gott auch nur wie eine Regierungspersönlichkeit an einem bestimmten Platz, zu einer festgesetzten Stunde, an einem besonderen Tag des Jahres erreichen könnten, dann würde dieser Tag zu einem internationalen Ruhe- oder Feiertag erklärt werden. An diesem Tag würden alle Menschen bestrebt sein, von ihrem Vorrecht Gebrauch zu machen. Vielleicht wird ja die Tatsache, dass wir immer zu Gott kommen können, vielen Menschen zu einem Verhängnis.

Es scheint, als ob Jesus in seinem Lehramt mehr Nachdruck auf die Macht des Gebets gelegt hat als auf eine bestimmte Gebetszeit. Manche Menschen betrachten das Gebet als eine Art Bußtat. Sie verrichten ihr Gebet nach der Uhr und fühlen sich nur befriedigt, wenn sie täglich eine gewisse Zeit auf ihren Knien verbracht haben. Sie glauben, dass sie damit Gott gefallen.

Sicherlich ist es gut für uns, wenn wir bestimmte Zeiten für unser tägliches Gebet haben. Doch glaube ich, dass Gott nicht so großen Wert auf unsere pünktlich verrichteten Gebete legt, sondern dass er auf ein allezeit hingeebenes Herz schaut. Es ist deshalb unnötig, eine ganze Nacht hindurch zu beten, wenn unser Herz doch nicht willig ist, Gottes Weg zu gehen. Es kommt also auf unsere Herzensstellung



vor Gott an. Wenn wir allezeit die rechte Einstellung vor ihm haben, dann kann er auch zu jeder Zeit unsere Gebete erhören. Lasst uns einmal den Herrn in seinem Gebetsleben betrachten.

Beim Sohn Gottes schien es in erster Linie nicht auf die Gebetszeit anzukommen, sondern auf die Übereinstimmung mit dem Vater im Himmel. Und doch können wir auch von seinen Gewohnheiten etwas für uns lernen. Wann betete Jesus? Jesus betete am frühen Morgen. Wiederholt lesen wir in den Evangelien: „des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus... und betete.“ Die Morgenandacht war bei den Hebräern eine weitverbreitete Sitte, und sie ist eine gute Gewohnheit. Die Psychologen lehren uns, dass unsere Gedanken am Morgen besonders frisch und schöpferisch sein können.

Welchen Teil des Tages widmest du der Gemeinschaft mit deinem Herrn? Viele Gotteskinder, die regelmäßig morgens ihre stille Gebetszeit mit Gott pflegen, bezeugen aus ihrer Erfahrung, dass sie dann gewöhnlich während des Tages besser mit ihrer Zeit zurechtkommen. Denn das, was im Geist des Gebets geschafft wird, ist besser getan.

Unser gesamtes Leben, unser Gedächtnis, unser Wille, unsere Beweggründe und unser Urteil werden durch das Gebet beeinflusst und geleitet. Wenn ein Holzfäller eine Pause macht, um seine Axt zu schärfen, dann ist das niemals verlorene Zeit. Aus meiner eigenen Erfahrung weiß ich, dass es für mich immer eine verlorene Zeit ist, wenn ich nicht gebetet habe.

Lass niemals deine Gebetszeit von den arbeitsreichen Stunden des Tages bestimmt werden, sondern lass deine Gebetszeit entscheidend auf die übrigen Tagesstunden einwirken. Das Gebet am Morgen ist ein Vorwärtsschauen. Und mit dem Gebet am Abend halten wir Rückschau. Das Morgengebet ist ein Weckruf für den ganzen Tag. Lasst uns in der Kraft unserer Gebetserfahrungen ruhig dem Tag mit seiner Arbeit und Geschäftigkeit entgegenschauen. Pflege am Morgen die Gemeinschaft mit Gott, denn dann ist die beste Zeit des Tages. Dann wirst du im Laufe des Tages nicht so müde sein; du wirst mehr Arbeit schaffen und bessere Arbeit liefern. Beginne dein Tagwerk mit Gott, und alles andere wird richtig werden.

Wollen wir aber den vollen Segen aus unserem Gebet haben, dann müssen wir nicht nur am Morgen beten, sondern alle Stunden des Tages mit Gott in Verbindung bleiben, damit wir seine Stimme hören und verstehen können. Paulus fordert uns auf: „Betet ohne Unterlass.“ Damit meinte er nicht, dass wir den ganzen Tag auf unseren Knien verbringen sollen. Er sprach vielmehr davon, dass wir den ganzen Tag über, auch während unserer Arbeit, in der Gesinnung des Gebets stehen sollen.

Jesus schaute in jeder Entscheidung des Lebens zuerst zu seinem Vater auf. So verbrachte er die Nacht im Gebet, bevor er seine Jünger erwählte. In jeder Krise verließ sich der Herr weitgehend auf die Macht des Gebets. Deshalb empfing er auch durch das Gebet in Gethsemane die Kraft, mutig dem Kreuz entgegenzusehen. Ja, selbst am Kreuz betete der Herr noch.

Ist es nicht auch bei uns so, dass unsere Gebete nie inbrünstiger sind als in Notzeiten? Welch ein Trost ist es doch für uns Kinder Gottes, dass wir auch in den dunkelsten Stunden unseres Lebens von ewigen Armen getragen werden! Doch können uns diese ewigen göttlichen Arme keinen Trost und keine Hilfe in den Schwierigkeiten unseres Lebens sein, wenn wir nicht schon in guten Zeiten Gemeinschaft mit Gott gepflegt haben.

Gott möchte, dass wir ihn als unseren großen Freund im Leben haben. Die reichsten Erfahrungen unseres Lebens werden wir mit Gott machen können, wenn wir stündlich während des Tages zu ihm aufblicken.

Wann sollst du beten? „Bete ohne Unterlass?“ Warum betest du nicht gerade jetzt?

P. T.

Betet ohne Unterlass

(1. Thess. 5, 17)

Ein Gebetsleben ist wie der verborgene Pulsschlag, der ununterbrochen das leibliche Leben erhält. Der verborgene, ununterbrochene Umgang mit Gott erhält das geistliche Leben. Beten ist das beständige Atemholen der Seele. Hier nimmt sie die ihr zuströmende Liebe Gottes als ihre wahre Lebenslust in sich auf. Unterlassen des Gebetes ist daher ein Aufgeben der Liebesgemeinschaft mit Gott. Wo kein Gebetsleben ist, da ist auch kein Leben aus Gott. Daher die Notwendigkeit der Ermahnung des Apostels: „Betet ohne Unterlass!“

Beten ohne Unterlass bedeutet im tieferen Sinn des Wortes die Herzensstellung, die das gesamte innere und äußere Leben in immerwährender Beziehung zu Gott erhält. Wie die Glut des heiligen Opferfeuers im alten Bund allezeit erhalten werden musste, auch wenn die gebräuchlichen Opfer schon gehalten waren, so muss auch unser Herzensaltar allezeit mit der lebendigen Opferglut des Geistes bedeckt sein.

Unter allen Umständen und Verhältnissen des Lebens sind die glücklichsten Leute die Beter:

***Betend stehe morgens auf,
betend leg dich abends nieder,
betend walle deinen Lauf,
betend brauche deine Glieder,
betend hebe, was du hast,
betend trage deine Last!***

„Sie warten aufs Beten, Herr!“

Ein englisches Kriegsschiff lag einst in einem Hafen von Hawaii. (Hier waren vor Jahren einige Missionare tätig gewesen). Der Kapitän des Schiffes lud bei dieser Gelegenheit die königliche Familie und einige Häuptlinge zum Essen ein. Der Tisch war mit allerlei Leckerbissen gedeckt, und die Gesellschaft hatte Platz genommen. Aber die Insulaner wollten nicht mit dem Mahl beginnen. Der Kapitän konnte das nicht verstehen. Er redete ihnen freundlich zu und erklärte, die Speisen würden nach ihrem Geschmack sein. Doch es half nichts. Schließlich erriet ein frommer Steward den Grund ihres Zögerns und flüsterte dem Kapitän zu: „Sie warten aufs Beten, Herr!“

„Gut, dann bete!“ war die Antwort. Als der Diener das getan hatte, griffen die Geladenen herzlich zu und lehrten so die Namenschristen, dass man vor dem Essen Gott dankt.

Er ist fröhlich und freudig

„Seid fröhlich in Hoffnung“ (Römer 12, 12). – Ein wahrer und erfolgreicher Christ ist fröhlich und freudig. Von seinem Leben geht Freudigkeit und Fröhlichkeit aus wie die Wärme von der Sonne. Er hat stets ein freundliches Lächeln oder ein Wort der Ermutigung, wo dieses am Platze ist. Selbst wenn die äußeren Verhältnisse, in denen er lebt, ungünstig sind, so kann der wahre Christ doch Freude haben, denn die sprudelnde Quelle seiner Freude liegt tiefer und ist den menschlichen oder natürlichen Augen verborgen. Er freut sich in dem Bewusstsein, dass Gott mit Wohlgefallen auf ihn herabblickt. Da ja dieses sein ernstes und wichtigstes Verlangen ist, so macht es ihm Freude, zu wissen, dass nichts zwischen ihm und dem Herrn steht.

Er ist geduldig

„Geduldig in Trübsal“ (Römer 12, 12). – Ja, der erfolgreiche Christ lernt auch Geduld zu üben inmitten aller Prüfungen, Schwierigkeiten und Problemen, die an ihn herantreten. Und diese Geduld gibt ihm auch Ausdauer, und er wird dann nicht murren, wenn es ihm auch manchmal schwer wird, und er momentan die Wege Gottes nicht verstehen kann.

Er betet alle Zeit

„Haltet an am Gebet“ (Römer 12, 12). – Ein wahrer Christ führt ein Gebetsleben. Er betet nicht nur zu gewissen Zeiten, sondern ist stets zum Gebet bereit und immer in einer Gebetsstimmung. Er steht beständig in einem Verhältnis zu Gott, welches ihm das Gebet leicht macht. Er „betet ohne Unterlass“.

Er ist freigebig und gastfreundlich

„Nehmet euch der Bedürfnisse der Heiligen an. Übet Gastfreundschaft

(Römer 12, 13). – Ein rechter Christ ist auch stets bereit, den Geschwistern zu helfen, wo Hilfe nötig ist, und er sie leisten kann. Er sieht das, was er besitzt, nicht nur als ihm gehörig an, sondern als das Eigentum seines himmlischen Vaters. Und da die Geschwister gleich wie er auch Kinder des einen Vaters sind, so ist es ganz in der Ordnung, dass er ihnen Hilfe leisten und ihnen Ermutigung zukommen lassen sollte. Er hat stets eine offene Tür für die, die seine Freundlichkeit und Gastfreundschaft bedürfen. Jemand, der noch nicht gelernt hat, freigebig und gastfreundlich zu sein, trägt nicht die Kennzeichen des wahren Christen an sich.

Er ist bereit zu vergeben

„Segnet, die euch verfolgen; segnet, und fluchet nicht“ (Römer 12, 14). – Ein wahrer Christ trägt niemand etwas nach, nicht einmal denjenigen, die ihn verleumden und verfolgen. Sogar für seine Feinde hat er eine Segnung anstatt eines Fluches.

Er ist mitleidig

„Freuet euch mit den Fröhlichen und weinet mit den Weinenden“ (Römer 12, 15). – Ja, der Christ hat ein Mitgefühl und eine Teilnahme, sowohl für das Wohl, wie auch für das Wehe seiner Mitmenschen. Ihr Leid geht ihm zu Herzen, und wenn es ihnen gut geht, freut er sich mit ihnen.

Er ist unparteiisch

„Seid eines Sinnes untereinander“ (Römer 12, 16). – Ein wahrer Christ ist ebenso willig, dem, der es ihm nicht wiedervergelten kann, zu helfen, wie denen, die ihm wiederum Gutes erweisen können. Es ist ihm ebensoviel an dem Wohlwollen des Armen und Unbemittelten gelegen, wie an dem

der Menschen, die ihm in irdischer Beziehung vorwärts helfen können. Er befolgt das Gebot: „Trachtet nicht nach hohen Dingen, sondern haltet euch herunter zu den Niedrigen.“

Er ist demütig

„Haltet euch nicht selbst für klug“ (Römer 12, 16). – „Denn ich sage durch die Gnade, die mir gegeben ist, jedem unter euch, dass niemand höher von sich halte, als sich's gebührt zu halten, sondern dass er maßvoll von sich halte, wie Gott einem jeden das Maß des Glaubens zugeteilt hat“ (Römer 12, 3). Ein jeder Christ sollte Sorge tragen, dass er nicht zuviel von sich selbst hält. Gott verabscheut Stolz, und der, der sich Stolz zuzuziehen versucht, wird auch bald das Ansehen der Menschen verlieren, das ihm von rechts wegen gar nicht gehört. Dem wahren Christen ist der Pfad, der durch das Tal der Demut führt, ein angenehmer.

Er ist ehrbar

„Fleißiget euch der Ehrbarkeit gegen jedermann“ (Römer 12, 17). – Ein Sprichwort sagt: „Ehrlich währt am längsten.“ Ein Christ kann nur dann erwarten, ein Segen zu sein und etwas für Gott und seine Mitmenschen zu tun, wenn diese voll und ganz von seiner Aufrichtigkeit und Ehrbarkeit oder Ehrlichkeit überzeugt sind.

Er ist friedfertig

„Ist es möglich, soviel an euch ist, so habt mit allen Menschen Frieden“ (Römer 12, 18). – Es gibt Leute, die darauf aus zu sein scheinen, Zank und Streit anzufangen. Und wenn ein Christ einem solchen Menschen in die Hände fällt, so hat es oft eine Zeitlang den Anschein, als ob er sich in einen schweren Streit verwickelt habe. Doch wird dieses nicht lange dauern, denn ein wahrer

Christ ist ein friedfertiger Mensch, und ein einseitiger Streit stirbt bald aus. So weit er es vermeiden kann, lässt er sich auf keine Streitigkeiten ein.

Er ist nicht rachsüchtig

„Vergeltet niemand Böses mit Bösem. – Rächet euch nicht selbst, Geliebte, sondern gebet Raum dem Zorn Gottes; denn es steht geschrieben: Die Rache ist mein; ich will vergelten,

spricht der Herr. Wenn nun deinen Feind hungert, so speise ihn; dürstet ihn, so tränke ihn. Wenn du das tust, so wirst du feurige Kohlen auf sein Haupt sammeln. Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem“ (Römer 12, 19-21). – Ein wahrer Christ trägt den Sieg davon durch die glühenden Kohlen der Liebe und der Geduld, wo das Schwert ein großes Unglück anrichten würde.

Ein erfolgreicher Christ hat stets einen großen Vorrat dieser Kohlen, die dazu dienen können, das kalte Herz seiner Feinde zu erwärmen und somit die Anschläge des Bösen zu besiegen.

In diesem 12. Kapitel des Römerbriefes stellt der Apostel den Maßstab für uns auf, an dem wir uns messen können, um festzustellen, ob unser Leben so ist, wie das Leben eines wahren Christen sein sollte. M.H.

Anhaltendes Bitten

„Da antwortete Jesus und sprach zu ihr: O Frau, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst. Und ihre Tochter war geheilt zu derselben Stunde“ (Matth. 15, 28).

Diese Worte des Trostes und der Zusicherung wurden zu einer kanaänischen Frau gesprochen. Sie kam zu Jesus, um ihn um Hilfe zu bitten. Der Herr hatte gerade die Grenzen von Tyrus und Sidon überschritten. Seine allumfassende Liebe zur Menschheit hatte ihn hierher getrieben. Jesu Reisen waren nicht auf eine gewisse Gegend beschränkt, wie es bei den Juden sonst üblich war. Die Gnadengaben, die er auszuteilen gekommen war, waren nicht nur das Vorrecht einiger ganz besonders bevorzugter Menschen, sondern sie sollten von allen empfangen werden, die ihr Vertrauen auf Gott setzten.

Als aber diese Kanaaniterin dem Herrn ihr Anliegen zum ersten Mal vortrug, empfing sie nichts von ihm. Jesus antwortete ihr kein Wort. – Sie war aber keine von denen, die sich leicht einschüchtern und entmutigen lassen, sondern sie ließ nicht nach, ihn anzuflehen. Ihre Tochter litt schwer, und Hilfe war not. Sie glaubte fest und bestimmt, dass der Herr sie erhören und ihr helfen würde. Ja, sie glaubte, denn sonst hätte sie sich entmutigt

abgewandt, als sogar die Jünger des Herrn Jesus sagten: „Schicke sie doch weg, denn sie schreit uns nach.“ Sie beharrte aber in aller Demut mit einem festen und unerschütterlichen Glauben, der durch die Liebe zu ihrem Kinde angespornt war.

Wiederum könnte man glauben, dass ihr Glaube erschüttert werden müsste, als Jesus, den sie um Hilfe anrief, sogar sagte: „Ich bin nicht gesandt, als nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel.“ Sie aber fiel vor ihm nieder und bat: „Herr, hilf mir!“ Doch erhielt sie aber nur die sehr entmutigende Antwort: „Es ist nicht fein, dass man den Kindern ihr Brot nehme und werfe es vor die Hunde.“

Mit welcher Entschlossenheit und mit welcher herrlicher Zudringlichkeit wusste diese Mutter ihre Bitte vorzubringen! Mit einem Glauben, der scheinbar gar keine Niederlage kannte, brachte sie ihr Anliegen vor. Es war ihr heiliger Ernst, denn ihrem leidenden Kinde musste geholfen werden. Auch der Umstand, dass sie eine Kanaaniterin war und vom Herrn zweimal daran erinnert wurde, tat ihrem Glauben keinen Abbruch. Sie gab Jesus die kluge und doch recht demütige Antwort: „Ja, Herr; aber doch essen die Hunde von den Brosamen,

die vom Tisch ihrer Herren fallen.“

Nach all diesem sollte man meinen, dass ihr Glaubensfundament in Trümmer gefallen wäre. Jedoch sie verharrte fest und entschlossen bei der vorgebrachten Bitte.

Dem Herrn sei Dank, auch wir können wie jene kanaänische Frau vertrauensvoll auf die große Barmherzigkeit unseres Gottes bauen. Sie ließ sich durch nichts von ihrem einmal gefassten Vorsatz abbringen. Das Auge des Glaubens durchbricht die dunkelsten Wolken und vertraut dem, dessen Worte nie vergehen werden. Und der Glaubensblick bleibt auch dann auf ihn gerichtet, wenn es ihm gefallen sollte, uns in ähnlicher Weise eine Lehre des Ausharrens zu erteilen.

„O Frau, dein Glaube ist groß! Dir geschehe, wie du willst!“ So sprach dann Jesus zu ihr. Mit welcher Freudigkeit müssen diese Worte des Herrn Jesus sie erfüllt haben! Und wir lesen: „Ihre Tochter war geheilt zu derselben Stunde.“

Gott hat nichts von seiner ursprünglichen Kraft eingebüßt. Sein Wort ist noch immer ein unerschütterlicher Fels, und alles, was wir zu tun haben, ist diesem Wort zu glauben, genauso wie jene kanaänische Frau.

J.W.B.

Die Apostelgeschichte, die allererste Kirchengeschichte der Gemeinde Gottes

Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch?

5. Fortsetzung

Jesu Zeugen in Jerusalem Kapitel 1 – 7 *Apostelgeschichte 3, 12-26*

- Prolog/ Himmelfahrt Jesu
- Zwölf müssen es sein
- Die Ausgießung des Hl. Geistes
- Petrus Pfingstpredigt
- Das Wunder an dem Lahmen

-Was wundert ihr euch?

- Störversuche des hohen Rates
- Zurück zu den Ihren
- Barnabas – Ananias und Saphira
- Zweiter Angriff auf die Gemeinde
- Gamaliel dämpft Verfolgungslust
- Einheit in Gefahr
- Stephanus, erster Märtyrer (I)
- Stephanus, erster Märtyrer (II)
- Stephanus, erster Märtyrer (III)

[3.12] Als Petrus das sah, sprach er zu dem Volk: *Ihr Männer von Israel, was wundert ihr euch darüber oder was seht ihr auf uns, als hätten wir durch eigene Kraft oder Frömmigkeit bewirkt, dass dieser gehen kann?*

[3.13] *Der Gott Abrahams und Isaaks und Jakobs, der Gott unsrer Väter, hat seinen Knecht Jesus verherrlicht, den ihr überantwortet und verleugnet habt vor Pilatus, als der ihn loslassen wollte.*

[3.14] *Ihr aber habt den Heiligen und Gerechten verleugnet und darum gebeten, dass man euch den Mörder schenke;*

[3.15] *aber den Fürsten des Lebens habt ihr getötet. Den hat Gott auferweckt von den Toten; dessen sind wir Zeugen.*

[3.16] *Und durch den Glauben an seinen Namen hat sein Name diesen, den ihr seht und kennt, stark gemacht; und der Glaube, der durch ihn gewirkt ist, hat diesem die Gesundheit gegeben vor euer aller Augen.*

[3.17] *Nun, liebe Brüder, ich weiß, dass ihr's aus Unwissenheit getan habt wie auch eure Oberen.*

[3.18] *Gott aber hat erfüllt, was er durch den Mund aller seiner Propheten zuvor verkündigt hat: dass sein Christus leiden sollte.*

[3.19] *So tut nun Buße und bekehrt euch, dass eure Sünden getilgt werden, [3.20] damit die Zeit der Erquickung komme von dem Angesicht des Herrn und er den sende, der euch zuvor zum Christus bestimmt ist: Jesus.*

[3.21] *Ihn muss der Himmel aufnehmen bis zu der Zeit, in der alles wiedergebracht wird, wovon Gott geredet hat durch den Mund seiner heiligen Propheten von Anbeginn.*

[3.22] *Mose hat gesagt (5.Mose 18,15; 18,19): »Einen Propheten wie mich wird euch der Herr, euer Gott, erwecken aus euren Brüdern; den sollt ihr hören in allem, was er zu euch sagen wird.*

(Bitte Verse 23 – 26 in der Bibel weiterlesen)

Petrus zeigt den Zuhörern den Heilsweg

Gedanken zu Apg. 3, 12-26

Alles Volk lief zu ihnen in die Halle Salomos und wunderte sich - so lasen wir im vorherigen Abschnitt aus der Apostelgeschichte.

Lukas gibt hier eine weitere Predigt des Apostel Petrus wieder. Weil hier so viel Volk in der Halle Salomos

zusammenströmte, sah Petrus sich bei dieser Gelegenheit veranlasst, ihnen das Evangelium zu verkündigen.

Nur keine Menschenverherrlichung! „Was sehet ihr auf uns? – Wir sind es nicht und es ist nicht unsere eigene Kraft, die hier wirkt. Es ist der Glaube an den Namen „Jesus“, an Christus, den Messias, dieser hat uns stark gemacht. Jesus ist es, der diesem die



von Edmund Krebs

Jesus ist Sieger

Gesundheit vor euren Augen geschenkt hat!“ Petrus führt sie in seiner Rede über die Glaubensväter Abraham, Isaak und Jakob sowie die Propheten zu Jesus Christus. Der Apostel erinnert sie an die Weissagung Moses: „Einen Propheten wie mich wird dir der HERR, dein Gott, erwecken aus dir und aus deinen Brüdern; dem sollt ihr gehorchen. Doch wer meine Worte nicht hören wird, die er in meinem Namen redet, von dem will ich's fordern.“ (5. Mose 18, 15.19) Weiter zeigt Petrus ihnen, dass Gott seinen Knecht Jesus (s. Jes. 53) verherrlicht hat. „Ihr und eure Obersten habt den Heiligen verleugnet und batet stattdessen, dass man euch den Mörder Barabbas schenkte. Aber den Fürst des Lebens habt ihr getötet. Den aber hat Gott auferweckt, des sind wir Zeugen. Ihn musste der Himmel aufnehmen, bis er einmal wiederkommen wird, wie Gott es vorher durch seine Propheten verheißen hat.“

Auch für Unwissenheit fordert Gott Buße!

„Ich weiß“, so eröffnet Petrus ihnen, „dass ihr es aus Unwissenheit getan habt, wie auch eure Obersten. Gott aber lässt euch Vergebung verkündigen. So tut nun Buße und bekehret euch, dass eure Sünden vertilgt werden.“ Buße tun bedeutet, die eigene Schuld einzusehen, sich unter die Schuld zu stellen, die Schuld zu bereuen und Gott um Vergebung zu bitten. Bekehrung bedeutet, sich von dem Weg der Sünde und der Ungerechtigkeit, von allem verkehrten Glauben sowie von falscher Lehre abzuwenden. Bekehrung bedeutet auch, an Christus den Retter zu glauben und ihm zu gehorchen. „Ihr seid der Propheten und des Bundes Kinder“, so führt Petrus aus, „an erster Stelle für euch hat Gott seinen Knecht Jesus gesandt, um euch zu segnen.“

(Fortsetzung folgt)

In meine Sprechstunde kam an einem kalten Wintertag die Frau eines Arbeiters, dessen Familie ich längst kannte und oft unterstützte. „Seit zwei Tagen ist mein Mann nicht mehr heimgekehrt“, klagte sie voller Angst. „Er hat wieder Zahntag gehabt und sicher alles vertrunken. Vielleicht ist er bei der Bärenkälte unterwegs liegengeblieben oder gar erfroren!“

Ich erfuhr, dass der Mann auswärts gearbeitet hatte und schon tags zuvor mit dem Rad erwartet worden war. Da er an Nervenankfällen litt, hätte die ausgesprochene Befürchtung nur allzuleicht Wahrheit werden können. Ich tröstete die arme Frau so gut ich konnte, ermahnte sie, nochmals im Geschäft nachzuforschen, ehe sie die Polizei verständigte, und sagte zu, abends noch bei ihr vorzusprechen.

Als ich infolge vieler Aufenthalte erst um 22 Uhr in der Wohnung eintraf, bot sich mir ein unbeschreiblich trauriger Anblick. Am Küchentisch saß der Mann vornübergebeugt, den Kopf in die Arme gelegt, schluchzend und am ganzen Leibe zitternd. Die vier kleinen Kinder standen ängstlich verschüchtert herum, während die Frau nach heftigem Wortwechsel mit geröteten Augen und von Gram zerfurchtem Gesicht neben ihm stand.

Kaum hatte ich den Mann angesprochen und meiner Freude über sein Hiersein Ausdruck verliehen, so begann er wüst zu schimpfen und zu fluchen. Was sollte ich da tun? War nicht alles hoffnungslos? Nein, ich wusste: Jesus ist Sieger! Er kann auch dieses Menschenherz lenken wie Wasserbäche und mich als sein Werkzeug benutzen.

So redete ich auf ihn ein und mahnte, nun ein ganz neues Leben anzufangen. Da fuhr er erregt in die Höhe und schrie mit einer Stimme voll Not

und Bangigkeit, die ich nie vergessen werde: „Sagen Sie mir, wer mir helfen kann!“ Nun betonte ich: „Kein Mensch kann ihnen helfen, das muss ganz klar gesagt werden. Ihnen kann allein der Herr Christus, der Sieger über Hölle und Tod, helfen. Wen der Sohn frei macht, der ist recht frei! Klagen Sie ihm Ihre Not, und er wird Sie stark machen, so wahr ich hier stehe.“

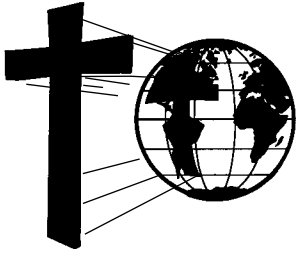
Dazwischen rief er immer wieder: „Wer kann mir helfen? Ich muss es wissen!“ War das nicht der Schrei einer vom Satan gequälten Seele, die aus dem Dunkel heraus wollte, die sich ausstreckte nach der goldenen Freiheit? Hier war zu hoffen, denn hier war Christus am Werk.

Der Mann hatte eine gottesfürchtige Erziehung genossen, und der Segen eines christlichen Elternhauses ging noch spürbar mit ihm. So konnte ich ihn daran erinnern und ihm zeigen, wieviel schöner das Leben mit Gott und befreit von Sündenketten sein kann, und wie sich Frau und Kinder mit ihm freuen würden.

Nun waren das Eis und der Bann gebrochen. Tiefe Reue kam über ihn. Nach erstem Ringen und Flehen versprach er, sich am Zahntag immer von der Arbeit abholen zu lassen und das Trinken ganz aufzugeben. Und als ich ihn zum Gottesdienst einlud, damit er Halt und Stütze habe, war er sogleich bereit, die nächste Stunde mit mir zu besuchen, und seine fromme Frau war eifrig mit dabei.

Wie strahlten aller Augen, als ich sehr spät die armselige Wohnung verließ! Über der Pforte aber stand unsichtbar das Wort geschrieben: **Jesus ist Sieger!**

Aus dem wüsten Trinker war ein echtes Gotteskind geworden, das dankbar die entgegengestreckte Hand Jesu festhielt. W. v. L.



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs

„Ihr Väter...!“

(Eph. 6, 2 und 4)

Ein Sonntag im Juni steht im Kalender als der „Vatertag“ verzeichnet.

Von einem Vatertag sagt die Bibel nichts, aber sie spricht doch recht oft von den Vätern in der menschlichen Familie. Paulus war in diesem Sinne kein Vater, aber er war umso mehr ein „Vater in Christus“, denn er hatte im geistlichen Sinne viele „Kinder“ gewonnen. Von diesen Menschen schrieb er wörtlich: „Ich habe euch gezeugt in Christus Jesus durchs Evangelium“ (1. Kor. 4, 15). Seinen gewonnenen jungen Mitarbeiter Timotheus bezeichnete er als seinen „lieben und rechtschaffenen Sohn im Glauben“. Das gleiche ist auch auf Titus bezogen, und von Onesimus sagte er ausdrücklich: „Ich habe ihn gezeugt in meinen Banden, und er ist mir wohl nützlich.“ Das war sein wunderbar gesegneter Vaterstand, an dem er sich sichtlich freute. Aber er dachte auch an die Väter in der Familie.

Zum Mutter- und Vaterstand in der menschlichen Familie kommt es durch das erste Kind. „Kinder sind eine Gabe des Herrn, und Leibesfrucht ist ein Geschenk“, so sagt die Bibel. Somit ist auch der Vater- und Mutterstand ein Geschenk Gottes, was leider wenig beachtet wird. Durch das Kind ist nicht nur den Müttern, sondern vorwiegend auch den Vätern eine große Verantwortung auferlegt, denn Väter sind das Haupt in der Familie.

Unser Bibelwort stellt die Kinder unter das Gebot, Vater und Mutter zu ehren. Aber dieser Achtung und Ehrung muss man würdig sein. Niemand wird in der Regel geehrt, der es nicht durch bestimmte Leistungen verdient hat. Welch eine Ehrung ist es, wenn Kinder

in ihrer Rückerinnerung an ihr Elternhaus sagen können: „Wir haben eine gute Mutter“ – oder auch „wir haben einen guten Vater gehabt.“ Doch diese Anerkennung ist immer mit allerlei Kosten verbunden; aber es lohnt sich, diese Kosten einzusetzen!

Sehr oft hört man leider auch von schlechten Vätern. Sie sind selbstsüchtig und lieblos. Sie gehen grob und unvernünftig mit ihren Kindern um. Sie sind oder waren ihnen ein schlechtes Vorbild und verführten sie zu allerlei üblen Taten. Sie haben ihre Kinder nicht als eine „Gabe Gottes“ geachtet und haben in ihrer Selbstsucht und Verantwortungslosigkeit in vielen Fällen ihre Familie verlassen und sie in viel Leid und Not gebracht. Das sind tatsächlich „schlechte Väter“, die keiner sonderlichen Ehrung würdig sind.

Es ist kein gutes Zeugnis, wenn der kleine Sohn seinen Vater beständig in der Garage sieht und schließlich sagt: „Mein Vater wohnt in der Garage. Er nimmt sich viel Zeit für sein Auto, aber für uns hat er keine Zeit.“ Dagegen sagte mir kürzlich ein Vater: „Ich nehme mir viel Zeit für meine Kinder und Enkelkinder, denn sie werden ja so schnell groß.“ Ja, die Jahre gehen schnell dahin, aber die Erinnerungen bleiben stehen, - bedenke das! Zeit für die Kinder ist eine gute Kapitalanwendung. Aber nicht nur zum Scherzen, Lachen, Spielen, sondern auch Zeit zur Erziehung und Zurechtweisung in dem Herrn.

In unserem Bibelwort ist die notwendige Hinweisung „auf den Herrn“ besonders betont. „Ihr Väter“, so schreibt Paulus mit Nachdruck, „versäumt eure geistlichen Pflichten nicht!

Reizt und erregt eure Kinder nicht durch Ungerechtigkeiten oder auch durch die beständige Unruhe und das unaufhörliche Hetzen und Jagen nach den vergänglichen Dingen dieser Zeit.“ Es gibt wirklich viele Dinge, durch die man die Kinder reizen und erbittern kann! Mir ist ein Fall bekannt, da die Kinder so übermäßig stark zu allerlei Verpflichtungen eingespannt wurden, dass sie schließlich alle Forderungen als ein Unrecht empfanden, und die Folge daraus war totale Verbitterung! Welch ein bedauerliches Ergebnis! Paulus warnte vor solcher Art Entwicklungen in der Familie. Sie führen häufig zu ernststen Spannungen, die oftmals zeit lebens ungelöst und ungeheilt bleiben.

Ein Sohn trauerte um den Verlust seines Vaters und sagte: „Ich weine um ihn und auch um mich; denn ich werde nun niemals das hören, was ich immer von ihm zu hören erhoffte.“ Er hörte nämlich niemals ein Lob und spürte keine Liebe. Das ist Versäumnis!

Von manchen Vätern geht leider kein Segen aus. Sie sind, trotz aller Erkenntnis, doch geistlich gesehen recht arm geblieben. Um die wirklichen Werte des Lebens sind sie wenig bekümmert. In ihrem Glaubensleben steht Lässigkeit und Trägheit. Sie setzen darum auch kein gutes Beispiel in der Gemeinde, und die Söhne machen es ihnen nach. Beispiele reden eben stärker als Worte; und es kommt immer auf das gute Beispiel an! „Ihr Väter...!“ so steht es in unserem Text. Und der Schreiber weist sie auf ihre familiären Aufgaben hin und wollte sie gewiss daran erinnern, was ein gutes Beispiel bedeutet.

Am sogenannten Vatertag werden viele Väter gewiss von ihren Kindern hören, wie sehr sie geschätzt und geliebt sind. Aber jemand schreibt: Es gibt nichts männlicheres vonseiten der Väter, als ihre Liebe durch Anerkennungen und Taten an ihre Kinder zu erwidern. Es ist nicht nur ein Gebot, Vater und Mutter zu **ehren**, sondern auch die **Liebe** ist ein Gebot. Und es wird sich immer lohnen, dieses Gebot zu beachten und zu erfüllen. Die Liebe im Leben bedeutet mehr, als die schönen Blumen auf den stillen Grabstätten.

Eine Nachforschung unter 300 Männern hat ergeben, dass 65 % von ihnen es beteuerten, dass der Tod ihrer Väter für sie der größte Verlust in ihrem Leben war. Und einer bezeugte, er habe seinen Vater immer so gesehen, wie den

stattlichen Berg, den er täglich von seinem Wohnzimmerfenster aus sehen konnte. Doch als der Vater gestorben war, „blickte ich aus dem Fenster und sah diesen Berg nicht mehr!“ So suchte dieser Sohn bildlich darzustellen, wie sehr ihn das Leben seines Vaters beeindruckt hatte. „Ihr Väter...!“, erzieht eure Kinder in der Vermahnung zum Herrn und beeindruckt sie durch euren Wandel mit Gott und durch die Liebe,

mit der Gott *uns* geliebt hat.

Im letzten Brief eines Vaters an seinen Sohn stand unter anderem geschrieben: „Mein Sohn, ich danke Gott, dass er mich gewürdigt hat, dein Vater zu sein. Und ich denke niemals an dich, ohne nicht auch für dich und um deine Erfolge im Leben zu beten.“ Der Sohn beteuerte: „Dieser Brief war für mich eines der größten Geschenke von meinem Vater.“

*Wir brauchen Väter im Weltengesetze,
Väter des Glaubens und Väter der Liebe;
wir brauchen Väter in Gottes Wegen,
Väter im Licht und Väter im Segen;
Väter, die das Leben anderer berühren,
und sie durch ihr Beispiel zu Jesus führen!*

**„Ihr Väter...!“, wir wollen uns alle heute fragen,
ob wir solche brauchbaren Väter sind!**

Der Hausaltar

Das Familiengebet ist eine Notwendigkeit, die kein frommer Hausvater, dem das Wohl der Seinen am Herzen liegt, vernachlässigen sollte. Der Vater ist der Hauspriester, der diese Aufgabe in der Familie zu übernehmen hat. Der Familienaltar ist und bleibt unentbehrlich.

Die Hausandacht hat ihre Begründung in der Heiligen Schrift. Wir lesen zum Beispiel in 1. Mose 12, 8, dass Abraham dem Herrn einen Altar baute und den Namen des Herrn anrief. In ganz Israel war die Hausandacht allgemein üblich, und für jeden frommen Hausvater sollte sie ein dringendes Bedürfnis sein.

Zu allen Zeiten ist es normal gewesen, dass, wenn ein Familienvater zu Gott bekehrt wurde, er sofort die Hausandacht einführte. Es ist nicht notwendig, dass er eine besondere Gebetsgabe besitzt. Es bedarf bei der Familienandacht nicht vieler Worte. Im Gegenteil: das Familiengebet sollte immer kurz und zielbewusst sein. Da

bekommen die Kinder keine Langeweile, und wenn sich ein Lied dem Gebet anschließt oder ihm vorausgeht, so wird damit ein tiefer und bleibender Eindruck auf die Kinderschar übergehen.

Das Wichtigste des Familiengebetes sollte immer der Dank gegen Gott sein. Wenn die Kinder hören, wie dankbar der Vater dem himmlischen Vater für die kleinen und großen Segnungen und Wohltaten ist, so macht das einen positiven Eindruck auf ihr kindliches Gemüt.

Natürlich wird das Wort Gottes gelesen. Es wäre sehr angebracht, wenn der Vater ein paar Erklärungen oder Bemerkungen hinzufügen könnte. Es kann nicht schaden, wenn die Kinder eine eigene Bibel besitzen und mitlesen. Ein Tag in dieser Weise begonnen, muss ein Segenstag sein. Es sollte kaum denkbar sein, wie ein christlicher Hausvater einen Tag anders beginnen kann.

Wenn die Familienandacht zum besonderen Segen werden soll, brauchen wir nicht nur Frömmigkeit, sondern auch Takt. Gerade in dieser Beziehung haben es manche Eltern verfehlt, und die Hausandacht ist deshalb für die Kinder

nicht das geworden, was sie gewiss hätte sein können, wenn der Vater weise und mit Überlegung gehandelt hätte.

In einem christlichen Blatt wird berichtet: „Der Lehrer A. ist wirklich ein treuer Christ, der es mit sich und den anderen ernst nimmt. Schade, dass er manchmal so entsetzlich lange Abendandachten hält! Er betet kniend mit seiner ganzen Familie und den Dienstboten. Im Gebet erinnert er den lieben Gott noch einmal an alle einzelnen Unarten der Kinder, an die Versäumnisse der Dienstmädchen. Er erfleht Vergebung im Geist der Buße und der Erneuerung. Aber Hannchen wäre am liebsten davongelaufen. Sie ist ganz erbittert. Warum musste auch der Vater vor allen sagen, dass sie heute gelogen hat? Es war ihr doch so leid gewesen, und sie hatte der Mutter doch alles eingestanden...“

Solche Gebete sind ein Fehlschlag. Das Gebet sollte so gehalten werden, dass die anderen von Herzen mitbeten können.

Wir alle brauchen viel Gnade und Weisheit vom Herrn!

Die kleinen Propheten

Bert J. H. Hage

Das Buch Micha

Am Anfang des sechsten Buches in der Reihe der kleinen Propheten wird deutlich, dass wir uns im achten Jahrhundert v. Chr. befinden. Außer Jesaja, Amos und Hosea lebte auch Micha in dieser Periode. Diesmal wollen wir dem sechsten Propheten lauschen. Micha war ein Moraschtiter, denn er stammte aus dem Städtchen Moresheth-Gath in Juda (*Micha 1:1,14*). Es sind auch Ähnlichkeiten vorhanden zwischen Michas Botschaft und denen der genannten Propheten. Der Anfang von *Kapitel 4* z.B., stimmt fast buchstäblich mit *Jesaja 2:2-4* überein, und die *Kapitel 6 und 7* weisen Ähnlichkeiten auf mit Hoseas Werk.

Was die Einteilung des Buches betrifft, unterscheidet man gewöhnlich drei Teile. Jeder Teil beginnt mit „Hört!“. Zuerst lesen wir die Unheilprophezeiungen über Samaria und Jerusalem wegen des Götzendienstes, der dort betrieben wurde (*Kapitel 1 bis 3*). Dann folgen Prophezeiungen, in denen die Erwartung ausgesprochen wird, dass es doch irgendwann wieder gut wird. In den *Kapiteln 4 und 5* – vor allem im *5. Kapitel* – wird das Kommen des Messias vorhergesagt. Nach erneuter Anführung der Geschichte, und als die Umrisse der Zukunft aufgrund dieser Geschichte in Verbindung mit Gottes Ratsbeschluss bekannt sind, geht der Prophet im *6. und 7. Kapitel* über zum dritten Teil: Die Anklage gegen das Volk Gottes wegen seiner Undankbarkeit.

Ein Mann voll Kraft und Stärke

Dies ist kurz gefasst die Einteilung des Bibelbuches, das durch Micha ge-

schrieben wurde. Dieser Mann wuchs genau wie jedes andere Kind auf. Ein Mensch unter vielen anderen und, wie anzunehmen ist, eine unauffällige Erscheinung im bürgerlichen Leben. Sein Buch und seine Botschaft sind Früchte eines verborgenen Umgangs mit seinem Herrn und Gott. Hierin unterscheidet sich der Mann von seinen Zeitgenossen. In *Kapitel 3:8* („*Ich aber bin voll Kraft und Geistes des Herrn, voll Rechts und Stärke, dass ich Jakob sein Übertreten und Israel seine Sünden anzeigen darf*“) gibt er sogar von sich selbst zu erkennen, dass seine Worte das Alltägliche übersteigen. Er sagt, dass man seine Worte würdigen muss, da er aus der Gegenwart Gottes spricht. Er zeigt hier unumwunden, dass diesem Sprechen die Tatsache zugrunde liegt, dass er voll des Geistes ist. Das klingt wohl ziemlich anmaßend! Und Jesus warnt in seiner berühmten Bergpredigt vor dem Gebrauch großer Worte, um damit dem Gesagten mehr Nachdruck zu verleihen (*Matth. 5:33-37*). In der Bergpredigt ruft er uns als seine Nachfolger auf, um zuverlässige Persönlichkeiten zu werden, bei denen sich der Gebrauch solcher Kraftwörter erübrigt. Die Geschichte hat oft bewiesen, dass Menschen aller Zeiten zu Unrecht behaupteten, im Namen Gottes zu sprechen. Das einzig von ihnen beabsichtigte Ziel war, den Zuhörern die eigenen Ansichten aufzuzwingen. Es ist gut um festzustellen, welche Gefahren mit diesem sehr verletzlichen Prinzip verbunden sind. Aber trotz der Feststellung der Gefahren, bleibt das Prinzip immer aufrechterhalten: Gott spricht zu allen Zeiten durch Menschen. Die Apostelgeschichte beschreibt auf einer wunderbaren Weise, wie Gott einerseits einzelne Personen und andererseits

auch ganze Menschengruppen leitet. Eine wunderbare Form der Leitung, die gleichzeitig sehr verletzlich ist und Risikos mit sich bringt.

Es ist sehr gut, daran zu denken, dass es keine Welt ohne Risikos und Gefahren gibt. Wir als Geschöpfe sind verantwortlich, um auf allerlei Gebieten mit Risikos und Gefahren umzugehen. Außer Gefahren zu umgehen und, wenn möglich, auszuschließen, ist das Umgehen mit Gefahren und Risikos viel mehr als nur das. Die Gefahren rund um das Thema, das wir hier nennen, sind sicher nicht einfach auszuschließen. Daher warnt die Bibel in einer gewissen Regelmäßigkeit vor den Gefahren falscher Prophetie.

Unter der Leitung des Heiligen Geistes

Dabei ist es aber so, dass wir als Kinder Gottes unsere Aufmerksamkeit vor allem auf die positive Seite dieser Tatsache richten und Gott dafür preisen dürfen. Gott gebe auch heute seiner weltweiten Gemeinde noch Menschen, die über das reden, was sie gesehen haben. Nicht so sehr über das, was sie selbst bedacht haben, sondern vielmehr über das, was Gott seinen „Sehern“ zum Überdenken zeigt. Es war Paulus' Wunsch, dass die Gemeinde voll sei von Menschen dieser Art (*1.Kor. 14:1,3,24-25*). Eine Gemeinde voller Menschen, die prophezeien; d.h. die aus der Gegenwart Gottes sprechen über das, was sie mit den Augen ihres Herzens gesehen haben (*Eph. 1:17-18*), unter der Leitung des Geistes der Weisheit und der Offenbarung.

Michas Volksgenossen hatten langsam aber sicher eine Art der Unabhängigkeit von Gott entstehen lassen.

Man hielt zwar ein religiöses Leben aufrecht, aber das Interesse daran blieb oberflächlich. Man fühlte sich nicht mehr abhängig von Gott. Man fand Befriedigung im Erfüllen religiöser Verpflichtungen, was zu einer sehr tiefen, aber unbegründeten, Zufriedenheit führte. Wir könnten behaupten, dass gerade im Erfüllen der religiösen Verpflichtungen, der Gedanke in die Welt gekommen ist, dass Gott schon mit der Qualität des Gottesdienstes zufrieden sein müsse. Die Diener hatten die Schlussfolgerung gezogen, dass ihr Herr und Meister keinen Grund zur Klage über sie haben konnte.

Wie ein Blitz aus heiterem Himmel

Ein vergleichbarer Zustand trifft auch schon schnell neutestamentliche Christen in den Gemeinden in Kleinasien (*Off. 2 und 3*). Aber auch nach der apostolischen Zeitperiode, hat das Phänomen sich noch häufig wiederholt. Das Volk Gottes, örtliche Gemeinden, die nicht mehr für das Reden Gottes empfänglich zu sein schienen, weil ihr geistliches Niveau unter dem von Jona lag. Das geistliche Bewusstsein sinkt dann allmählich vom Wach- zum Schlummerzustand, vom Schlummer- zum Schlafzustand, vom Schlafzustand zur Bewusstlosigkeit, und letztendlich tritt dann der (geistliche) Tod ein. Die Ähnlichkeit zwischen den Bewusstseinszuständen Schlafen, Bewusstlosigkeit und Tod besteht darin, dass man nicht mehr empfänglich ist für das Reden Gottes. Findest du es nicht auch schön, dass der Meister in seinem Gleichnis von den Jungfrauen sowohl die klugen als auch die törichten Jungfrauen mit Schlaf übermannt? Diese Geschichte rüttelt jeden wiederum wach. Es ist, als ob der Meister jedem Leser den Grund nehmen will, nicht über sein persönliches Bewusstseinsniveau nachdenken zu brauchen.

Im 3. Kapitel Vers 11 wiederholt der Prophet die Worte des Volkes, aus denen die unbegründete Zufriedenheit hervorgeht: „*Ist nicht Jahwe in unserer Mitte? Kein Unglück wird über uns kommen!*“ So sprechen die „*Sorglosen in Zion*“ (*Amos 6:1*). Gottes Volk, das auf Erden ein Zeugnis von ihm sein soll, ist in eine tiefe Scheinzufriedenheit geraten und kommt schon überhaupt nicht mehr zur Ausübung seiner eigentlichen Berufung: die Fortsetzung des Werkes, welches Jesus einst auf Erden angefangen hat.

Zurück zu Michas Zeit: Kannst du dir vorstellen, wie diese Nachricht in jene tief schlafende Menge einschlug? Wie ein Blitz aus heiterem Himmel! Auf einmal ist da ein Prophet, der behauptet aus der Gegenwart Gottes zu sprechen – mit göttlicher Autorität. Und mit einer Botschaft, welcher zufolge das vertraute Zion umgepflügt, Jerusalem zu einem „*Steinhaufen des Feldes*“ gemacht und das Land – Abiram einst als ewigen Besitz verheißen – vollkommen verwüstet werden soll (*Micha 1:2-16*). Die Verwüstung wird so gründlich geschehen, dass ein argloser oder nichts vermutender Spaziergänger später keine Spur von Bewohnbarkeit mehr antreffen wird (*3:11*). Es ist nicht schwer sich vorzustellen, dass das unbegründet zufriedene Volk bei dieser Botschaft bis auf seine Grundfesten erschüttert. Alles, was so sicher und fest schien, wird in Zukunft verschwinden ...?

Wir wissen von Jahrhunderten, in denen Israel buchstäblich ein menschenleeres Brachland war. Micha aber hatte – menschlich gesehen – nicht den geringsten Grund, dies zu vermuten. Deshalb spricht hier auch ein wahrer Seher. Dieser Mann redet über Dinge, die nicht ohne Anlass in Gedanken kommen können. Er kündigt Gerichte an, von denen er später nur

den Anfang miterleben wird, während der übergroße Teil erst viel später eintreten wird.

Erst nachdem Hiskia König über Juda geworden ist, kommt das Nachbarland Israel unter die assyrische Oberherrschaft. Juda kommt zwar nicht unter den Zwang Assyriens, leidet jedoch sehr unter dieser Weltmacht. Von Sanherib – dem König Assyriens – lesen wir in der Bibel, dass er während der Regierung Hiskias ein großes Heerlager rundum Jerusalem lagerte. Es ist die Begebenheit, in der Rabsake – einer der Feldmarschälle – im Übermut dem Volk in der eigenen Sprache zuruft und der Herr den gottesfürchtigen Hiskia und sein Volk wunderbar errettete: In einer Nacht wurden 185.000 Mann durch den Engel des Herrn getötet. Als Micha auch den Fall Judas/Jerusalems vorhersagte, sollte uns deutlich sein, dass er über Dinge sprach, die erst etwa anderthalb Jahrhunderte später ihren Anfang nehmen würden.

Wie kann man nun ein Volk Gottes erkennen, das nicht mehr für das Reden Gottes empfänglich ist, während es jedoch allen religiösen Verpflichtungen nachkommt? Das ist schwieriger als es auf den ersten Blick scheint.

Gute Absichten, aber...

Wenn wir die Begebenheiten aus dem Alten Testament auf uns einwirken lassen, gibt es sehr viele Momente, in denen wir uns – mit angehaltenem Atem – verblüfft fragen, wie es möglich ist, dass Gottes Volk oft so unbegreiflich töricht handelt. Wie kommt ein Pharisäer dazu, um zu protzen, wenn er Almosen gibt? (*Matth. 6:1-4*). Wieso begreift er nicht, dass das niemals Gottes Wille sein kann? Es gibt Dinge im Leben, die andere Menschen hinterher ganz deutlich beurteilen können. Die Betroffenen jedoch er-

kennen sie in dem Moment überhaupt nicht als verkehrt. Was fällt einem mittelalterlichen Menschen bloß ein, jemand anders als Hexe anzusehen und zu verbrennen? Extreme Beispiele, die zeigen wie Menschen Gewohnheiten entwickeln, die ganz normal werden und zugleich weit entfernt sind von Gottes Absichten. Wir könnten meinen, dass dann die guten Absichten ausschlaggebend wären. Obgleich einiges darüber zu sagen wäre, sorgt die Begebenheit von der Bestrafung von Petrus (*Matth. 16:21-23*) hierin doch für eine gewisse Zurückhaltung. Es waren zu 100% reine und gute Absichten, die Petrus dazu brachten, Jesus von dem Leiden verschonen zu wollen. Gute Absichten sind Voraussetzung, um das Gute zu tun. Daher wird es auch für selbstverständlich gehalten, dass gute Absichten vorhanden sind, aber offensichtlich sind sie keine Garantie für ein richtiges Denken und Handeln.

Michas Volksgenossen hatten nicht unbedingt direkt böse Absichten. Gleichwie beim Beispiel von Petrus, müssen wir auch hier erst ein Auge für die Maßstäbe bekommen, die der Beurteilung Gottes zugrunde liegen. Versetzen wir uns doch einmal in das Volk Gottes zu Michas Zeit und probieren dies zu begreifen. In *Kapitel 2:1-2* lesen wir von einem Menschen aus der reicheren, gehobenen Klasse. Er liegt in seinem Bett und denkt über Äcker und Häuser nach. Die nächtlichen Pläne werden am Tag ausgeführt und die Begründung für das Ausführen seiner Pläne lautet: „... weil es in der Macht ihrer Hand steht.“ Möglicherweise hatte er die finanziellen Mittel, um Äcker und Häuser zu erwerben und/oder die Autorität, um Anspruch darauf geltend zu machen. Wie dem auch sei, er konnte seine Pläne offensichtlich auch ausführen.

Bei solchen Menschen ist mit der Grundeinstellung ihres Herzens strukturell etwas nicht in Ordnung. Diese Geschöpfe fragen sich nur, ob sie den Normen der Gesellschaft genügen. Und an sich ist dies auch nicht verkehrt, aber es ist wohl verkehrt, dabei die weitaus kultivierteren und höheren Maßstäbe des Schöpfers zu vernachlässigen.

Menschliche Pläne und Gedanken...

Auch muss man im Auge behalten, dass sich diese allgemeine Botschaft von Micha nicht an die Ausnahmen richtet, die kriminelle Aktivitäten entwickeln, sondern an den Durchschnittsbürger aus der reicheren, gehobenen Schicht. So auch der Mann, über den Micha redet. Der durchschnittliche Mann, der in seinem Bett Pläne schmiedet und dabei nicht unbedingt böse Absichten hat. Dort liegt kein schlechter Mensch, sondern ein Kind seiner Zeit. Ein Mensch als Produkt seiner Zeit, der es unterlässt, sein Leben aktiv mit dem Wort und Wesen Gottes in Einklang zu bringen. Das Volk Gottes erreicht nicht das Niveau, um den Zweck zu erfüllen, wozu Gott dieses sein Volk ausersehen hat. Hier haben wir mit Bürgern eines Landes zu tun, die ein bestimmtes Anstandsniveau haben, allgemein anerkannten Umgangsformen. Aber es gibt im Leben viel mehr zu tun, als nur sich an die allgemein anerkannten Sitten zu halten. Von uns wird erwartet, dass wir unser Leben aktiv in Einklang bringen mit Gottes Gesetz. Eine Anstandsregel z.B. lautet: „Was du nicht willst, dass man dir tu‘, das füg‘ auch keinem andern zu.“ Der Wille Gottes dagegen lautet: „Was immer ihr wollt, dass euch die Menschen tun sollen, also tut auch ihr ihnen.“ (*Matth. 7:12*).

Der Mann in seinem Bett geht unbewusst davon aus, dass es nie

Sünde sein kann, wenn er nach den allgemein gebräuchlichen Maßstäben seiner Zeit Äcker erwirbt und Häuser kauft. Schuld anhäufen ..., wovon wird hier eigentlich gesprochen, Micha? In *Micha 2:2* wird ihm plötzlich vorgehalten, dass es Raub gewesen sei. ... Diebstahl

Herr, dein Wille geschehe!

Sünde und Schuld sind Grundbegriffe in der Bibel. Doch ist es für uns als Kinder Gottes gar nicht so einfach, die biblischen Begriffe über Sünde und Schuld biblisch, d.h. in Übereinstimmung mit den Gedanken Gottes zu verstehen. Sünde meint Ungehorsam gegen Gott (*Eph. 2:2; 5:6; Kol. 3:6 gegenüber Röm. 6:17*). Es entsteht eine Schuld an der Seite von Gottes Volk, wenn auf Erden sein Wille nicht geschieht so wie im Himmel. Was Gott von uns verlangt, ist ein dienstbarer Geist. So wie die dienstbaren Geister (Engel) den Willen Gottes im Himmel ausführen, so sucht Gott hier dienstbare Geister, um seinen Willen auf Erden auszuführen - die Engel droben, wir hier unten. Das ist das sündenfreie Leben. Ein sündenfreies Leben ist ein Leben in der Gegenwart des Meisters. Leben in der Gegenwart Gottes meint, ein Leben zu führen, das der Böse nicht in seine Macht bekommt. Ein Leben, in dem das Gute zur Entfaltung kommt, und wir empfänglich sind für das Reden Gottes. Ein Leben unter der Leitung des Heiligen Geistes, ein Leben in der Nachfolge des Meisters.

Welche Konsequenzen hat die Leitung des Heiligen Geistes für den Verlauf deiner Woche? Sei dir deiner Jüngerschaft bewusst!

Quellenverzeichnis:
- *International Standard Bible Encyclopaedia*

Kann Gott Gebete erhören?

Zwei berühmte und gelehrte Männer sprachen miteinander. „Und glauben Sie noch immer an die Macht des Gebets?“ fragte der eine, ein Arzt. „Gott regiert die Welt nach natürlichen Gesetzen. Wie kann er diese Gesetze aufheben, um Gebete zu erhören? Was ist denn der Mensch überhaupt? Nur eins von über sechs Milliarden winziger Insekten!“

Doch der Gelehrte ließ sich nicht irre machen und antwortete etwa wie folgt: „Vor etlichen Jahren glaubten die Menschen nicht an Röntgenstrah-

len. Wenn man ihnen gesagt hätte, es gebe ein Licht, welches den Körper durchleuchtet, so dass man die Knochen in der Hand sehen könnte und die abgebrochene Nadelspitze darin, so würden sie diesen Gedanken verlacht haben. Aber die Röntgenstrahlen waren doch vorhanden. Vor Jahren glaubte man nicht an das Radium und Uran. Man hätte geglaubt, es sei unmöglich, dass sich eine Flamme nicht verzehrt, dass sie eine Substanz nicht durch ihr eigenes Glühen vernichtet. Nun glauben die Menschen an das

Radium und Uran, deren Dasein sie einst geleugnet hätten. Die Röntgenstrahlen und das Radium waren von Anfang der Welt an vorhanden. Sollten Sie nun das Geringere glauben und das Größere nicht? Wollen Sie leugnen, dass Gott Gebete erhören kann?“

Die beiden Männer verabschiedeten sich voneinander. Am nächsten Morgen erhielt der Gelehrte ein Telegramm mit folgendem Inhalt: „Gestern abend habe ich seit dreißig Jahren wieder zum ersten Mal gebetet.“

Allein mit Gott

*Schaff deiner Seele Ruhestunden
vor Gott, dem Herrn, mit ihm allein;
dann hast du einen Platz gefunden,
der für dich wird zum Segen sein.*

*Da sind viel Sorgen, kaum zu zählen,
die du ihm alle sagen kannst;
er weiß, wie sie dich täglich quälen,
so dass du dich nur schwer entspannst.*

*Doch hier vor ihm, im stillen Ringen,
da lade ab, das sollst du tun.
Du darfst ihm alle Lasten bringen,
gestärkt in seinem Willen ruhn.*

*Allein mit Gott, dort wirst du hören,
was er dir denn zu sagen hat.
Kein Eigenwille darf ihn stören,
wo du erwartest seinen Rat.*

*Gott will dir sich vom Himmel schenken,
in dem er dir sein Wort erschließt,
wird seinen Frieden in dich senken,
dass neue Hoffnung in dir sprießt.*

*O, nutz sie aus, die Möglichkeiten,
mit deinem Gott allein zu sein.
Ermutigt wirst du vorwärts schreiten,
dein Herr, der lässt dich nicht allein.*

Herbert Klimmer



Jugendecke

Gefunden im Wüstensand

Der Schnellzug nach Südfrankreich hält auf dem Bahnhof Lausanne. Ein Mann steigt mit seiner jungen Frau in den Zug ein. Sie sind auf der Fahrt nach Nordafrika, wo sie dem Herrn Jesus in der Mission dienen wollen. Eine Anzahl Freunde haben sie zum Abschied an den Zug geleitet.

Und nun lasst mich euch die Bekehrungsgeschichte dieses Mannes erzählen:

Vor mehreren Jahren war er einmal die gleiche Strecke gefahren, damals allein. Er war der Sohn einer gläubigen Mutter, die ihre Verantwortung für ihr Kind kannte und bestrebt war, den Sohn in der Zucht und Ermahnung des Herrn zu erziehen.

Schon als Kind hatte sie ihn die Sonntagschule besuchen lassen und ihn in die Versammlungen der Gläubigen mitgenommen. Hier hatte er nicht nur die Botschaft von der Liebe Gottes gehört, sondern auch, dass er vor Gott, der ihm das Leben gegeben hatte, für sein Tun verantwortlich sei.

Dieses Wort war wie ein Stachel in seinem Herzen sitzen geblieben, den er nicht los werden konnte. Er wollte aber doch das Leben genießen. Für einen Frommen aber gebe es keine Freiheit, so war seine Meinung. Er beschloss daher, das Haus seiner Mutter heimlich zu verlassen, um in der Ferne das Leben recht zu genießen. Er ließ sich für die französische Fremdenlegion anwerben. Dort würden ihm alle Freiheiten geboten, konnte ihm der Werber für die Legion bestätigen.

So kam er nach Nordafrika, wo er seine Freiheit genoss. Aber wie? Als er sich eines Abends wieder zu den Vergnügungsplätzen der Fremdenlegionäre begeben wollte, wurde er von einer jungen Spanierin angesprochen. Sie überreichte ihm ein Traktat und lud ihn zum Besuch einer Missionsversammlung ein.

Obwohl er die Einladung abschlug, wurde durch sie doch in ihm die Erinnerung an seine Mutter wachgerufen, sowie ihre Ermahnungen und das, was er daheim in den Zusammenkünften der Gläubigen so manches Mal gehört hatte.

Dann kam er zum Einsatz in die marokkanische Wüste. Eines Tages wurde er schwer verwundet. Man hielt ihn wohl für tot, denn keiner kümmerte sich um ihn. Mit hohem Fieber lag er im heißen Wüstensand, mutterseelenallein! Er sah seinen Tod nahen. Bilder aus Heimat und Kindheit tauchten vor ihm auf. Im Fiebertraum sah er seine Mutter, wie sie in heißem Gebete um die Rettung seiner unsterblichen Seele rang.

Er sah sich vor den Pforten der Ewigkeit, sah sein leeres Leben ohne Gott. War nun die Stunde gekommen, wo er vor dem heiligen Gott Rechenschaft ablegen musste? Sein Herz schnürte sich bei diesem Gedanken zusammen. Ein tiefes Verlangen nach Vergebung seiner vielen Sünden, der Wunsch nach Frieden mit Gott wurde in ihm wach.

In der einsamen Wüste, umgeben von feindlichen Beduinen, ruft er zu Gott und bittet ihn um Vergebung seiner Sündenschuld. Und Gott lässt ihn nicht umkommen. Er zeigt ihm seine Bereitschaft zur Vergebung um Jesu willen, der auch für ihn am Kreuz gelitten hat und gestorben ist. Der bekannte Bibelvers: „Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben“ (Joh. 3, 16) tritt Leben und Frieden verheißend vor seine Seele.

Und er kann das Wort fassen und nimmt die göttliche Botschaft in sein Herz auf. Er gelobt dort in der Wüste, für Gott zu leben und ihm zu dienen, wenn er ihm noch einmal Gesundheit und Freiheit schenkt. Mit diesem Gelöbnis auf den Lippen wird er vom Durst und Wundfieber übermannt und fällt in eine tiefe Ohnmacht.

Als er aus der Ohnmacht erwacht, befindet er sich in der Hütte eines Beduinen. Dieser ist ein Christ. Der Mann hat ihn, nachdem er etwa zwei Tage in tiefer Ohnmacht in der Wüste gelegen hat, aufgefunden und in seine Hütte getragen. Er gibt ihm zu trinken und pflegt ihn, wie nur ein Freund den Freund zu pflegen vermag. In der Hütte des Wüstenbewohners hört er aufs neue Gottes Wort. Es ist ihm jetzt völlig klar: Gott sucht dich, Gott will dich!

Nach seiner Genesung kehrte er in die Garnison zurück. Jetzt begann ein neuer Abschnitt seines Lebens. Ande-

ren von Christus zu sagen, der ihn so wunderbar gefunden hatte, war jetzt sein Begehrt. Er sah sich nach Christen in der Stadt um, fand sie und lernte an Ort und Stelle den Segen wahrer christlicher Gemeinschaft kennen und schätzen. Auch das Mädchen, das ihm damals das Traktat angeboten und ihn in die Mission eingeladen hatte, fand er wieder. Sie wurde seine Frau.

Schon in der Fremdenlegion verspürte er den Ruf des Herrn, in den

Missionsdienst zu treten und unter den Fremdenlegionären zu arbeiten. Jetzt war er auf dem Weg, um mit seiner Frau in den Missionsdienst in Nordafrika zu treten.

Lieber Leser, hat dir diese Lebensgeschichte auch etwas zu sagen? Vielleicht bist du auch einer von denen, die vor Gott zu fliehen suchen. Aber du kannst ihm nicht entfliehen.

Schon der Psalmist sagt: „Nähme ich Flügel der Morgenröte, ließe ich

mich nieder am äußersten Ende des Meeres, auch daselbst würde deine Hand mich leiten und deine Rechte mich fassen... Die Nacht würde leuchten wie der Tag, die Finsternis wäre wie das Licht.“

Gott findet dich! Such ihm nicht zu entfliehen! Eile zu ihm! Dann wird er dich mit göttlicher Glückseligkeit füllen, und du wirst ein glücklicher Mensch mit einer hellen Zukunft werden!
Fritz Statz

Frage und Antwort

Woran kann ich erkennen, dass das Evangelium keine Religion, sondern göttlichen Ursprungs ist?

Schon einige markante Unterschiede zwischen den Religionen und dem Evangelium können uns in der Wahrheitsfrage weiterhelfen:

1. In allen Religionen versucht der Mensch von sich aus, Gott zu erreichen, aber kein Sucher kann echt bezeugen: „Ich habe eine persönliche Beziehung zu Gott gefunden, ich habe Frieden im Herzen, meine Schuld ist vergeben, ich habe die Gewissheit des ewigen Lebens.“ Im Evangelium von Jesus Christus wendet sich Gott zu uns. Er überbrückt mit dem Kreuz die Kluft der Sünde und schenkt uns Erlösung. Wer dies annimmt, kann bezeugen: „Denn ich bin gewiss, dass weder Tod noch Leben... kann uns scheiden von der Liebe Gottes“ (Römer 8, 38-39).
2. Die prophetischen Ankündigungen des Heilsbringers im Alten Testament (z.B. 1. Mose 3, 15; 4. Mose 24, 17; Jes. 11, 1-2; Jes. 7, 14) erfüllen sich wortwörtlich. In keiner Religion gibt es derartige Prophetien mit An-

kündigung und Erfüllung.

3. Gott hat alle Religionen als Götzendienst und Zauberei (1. Kor. 6, 9-19; Offb. 21, 8) verurteilt. Keine der vielen Religionen hat rettenden Charakter (Gal. 5, 19-21). Würde es eine solche geben, die retten könnte, dann hätte Jesus uns diese empfohlen, und er hätte nicht den bitteren Kreuzestod sterben müssen. Der Sohn Gottes aber ging ans Kreuz, um die einzige Rettungsmöglichkeit zu erwirken. Darum sagte er in Konsequenz: „Geht hinaus in alle Welt und verkündigt es allen Menschen!“
4. Gott beglaubigte das Opfer Jesu Christi durch seine Auferstehung von den Toten (Römer 4, 24-25). Es ist das einzige bleibend leere Grab der Weltgeschichte: „Was suchet ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier; er ist auferstanden“ (Lukas 24, 5-6). Alle Religionsgründer sind gestorben und im Tod geblieben. Nur Jesus konnte sagen: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben“ (Joh. 14, 19).
5. In allen Religionen versucht der Mensch, sich durch seine Handlungen zu erlösen. Das Evange-

lium hingegen ist die Tat Gottes (Jes. 43, 24b; Joh. 3, 16). Zum Erlösungswerk auf Golgatha kann der Mensch nichts beitragen.

6. Die Religionen gehen von einem falschen Menschenbild aus und zeichnen ebenso ein falsches Gottesbild. Nur die Bibel sagt uns, wer wir sind, und wer Gott ist. Aus uns selbst sind wir nicht in der Lage, uns so zu verändern, dass es Gott gefallen könnte, denn „wir mangeln des Ruhmes, den wir bei Gott haben sollten“ (Röm. 3, 23).
7. In keiner Religion verlässt Gott den Himmel, um den Menschen zu erretten. In Jesus wurde Gott Mensch: „Und das Wort ward Fleisch und wohnte unter uns, und wir sahen seine Herrlichkeit, eine Herrlichkeit als des eingeborenen Sohnes vom Vater, voller Gnade und Wahrheit“ (Joh. 1, 14).

Jesus Christus ist darum nicht eine Alternative zur Religion. Er ist ihre Absage und Verwerfung. Er ist der einzige Weg nach Hause – zum Vaterhaus Gottes (Joh. 14, 6).

Werner Gitt

Ein wirksames Gebet

(Eine Erfahrung aus dem Leben)

„Nein!“ sagte der Rechtsanwalt, „ich werde keine Klage für Sie einreichen! Sie können einen anderen Rechtsanwalt nehmen oder die Sache fallen lassen, wie Sie wollen!“

„Denken Sie, dass Sie nicht genug Geld dafür bekommen?“ fragte der Mann.

„O, es mag sein, dass ich Geld genug bekommen würde, aber Sie wissen, dass das kleine Häuschen, in dem der Mann wohnt, verkauft werden müsste; - doch ich will mit der Sache nichts zu tun haben!“ antwortete der Rechtsgelehrte.

„Haben Sie Angst?“ fragte sein Besucher höhnisch.

„Nein, ich habe keine Angst!“ war die Antwort.

„Wahrscheinlich hat der Alte genug gefleht, bis Sie ihm versprochen haben, ihn loszulassen?“

„Nun ja, das hat er getan.“

„Und so sind Sie weich geworden, nicht wahr?“

„Nein, ich habe kein Wort zu ihm gesagt.“

„So hat er wohl alles Sprechen allein getan?“

„Ja, das hat er.“

„Und Sie haben kein Wort gesagt?“

„Nein, kein Wort!“ -

„Was in aller Welt haben Sie denn getan?“

„Ich glaube, ich habe ein paar Tränen geweint.“ -

„Der Alte hat Sie so schrecklich gebettelt, sagen Sie?“

„Nein, zu mir hat er kein Wort gesagt.“

„Aber zu wem hat er denn geredet,

dass Sie es gehört haben?“

„Er sprach zum allmächtigen Gott!“

„So, dann hat er also gebetet?“

„Nicht für mich hat er gebetet; sehen Sie, es kam so“ - und nun erzählte der Rechtsanwalt langsam und ernst:

„Ich war ja für Sie hinausgegangen und hatte das kleine Haus aufgesucht. Ich fand es auch ganz leicht. Als ich an die Tür klopfte und niemand mich hörte, trat ich in die Vorhalle ein und sah durch einen Türspalt das gemütlichste kleine Wohnzimmer, das ich je gesehen habe. Dort in dem Bett in der Ecke lag in vielen Kissen eine alte silberhaarige Dame, gerade so, wie ich meine Mutter zum letzten Mal gesehen habe. Ich wollte eben anklopfen, da hörte ich, wie sie sagte: „Vater, komm, ich bin jetzt fertig!“ Und vor ihrem Bett sank ein alter Mann, noch weißer und älter als seine Frau, auf die Knie. Ich konnte mit dem besten Willen nicht anklopfen.

Er betete und rief zu Gott, dass er und seine Frau doch seine Kinder seien, und was er über sie bringe, das würden sie gerne ertragen. Aber es sei so schrecklich schwer für sie, dass sie in ihrem Alter noch aus ihrem Heim heraus sollen, besonders da die Mutter so krank sei. Aber sie hätten ja noch traurigere Dinge als diese in ihrem Leben erfahren. O, wenn doch einer ihrer Söhne noch am Leben wäre, wie anders würde es dann sein.

Hier versagte ihm die Stimme vor Weinen. Als aber die zarte Hand seiner Frau über sein Silberhaar strich, fuhr er fort, dass nichts so schrecklich für

sie sein könne als der Tod ihrer Söhne, außer wenn sie beide auch noch getrennt werden sollten. Zuletzt bat er Gott, dass, wenn nun das kleine Häuschen ihnen genommen werden sollte, so möge Gott sie nicht in das Armenhaus kommen, sondern sterben lassen, wenn es sein Wille sei. Und dann hielt er Gott eine Menge Verheißungen vor, wie glücklich die sind, die sich auf Gott verlassen und ihm völlig vertrauen.

Ja, ich sage Ihnen, er hat sehr gebetet. Ja, es war das ernsteste Gebet, das ich je gehört habe. Und zuletzt bat er Gott, die zu segnen, die Gerechtigkeit üben würden. Und ich sage Ihnen, ich würde selbst lieber in das Armenhaus gehen, heute noch, als dass ich mein Gewissen mit einer Klage gegen den Mann beflecken sollte.“

„Dann haben Sie doch Angst, dass Sie von dem Gebet des Alten überwunden werden?“ fragte der Klient.

„Wie in aller Welt wäre das anders möglich?“ fragte der Rechtsanwalt. „Ich sage Ihnen, er übergab alles in Gottes Willen, aber man merkte wohl, was ihm das Liebste wäre. Ich habe solche Dinge selbst einmal in meiner Jugend gelernt. Warum auch immer ich dieses Gebet mit anhören sollte, immerhin, - ich gebe die Angelegenheit in andere Hände.“

„Ich wünschte, Sie hätten mir nichts von dem Gebet gesagt“, fuhr der andere fort, indem er unruhig auf seinem Stuhl hin und her rutschte.

„Warum denn?“

„Nun, ich möchte das Geld, das der Platz dort bringen würde, gerne

haben, aber ich habe auch als Junge etwas aus der Bibel gelernt. Und ich möchte nicht gerne gegen solch eine Sache kämpfen, wie Sie da erzählen. Ich wünschte, Sie hätten nichts von dem Gebet gehört. Und ich möchte Ihnen raten, ein anderes Mal nicht zuzuhören.“

Der Rechtsanwalt lächelte. „Mein lieber Mann“, sagte er dann, „Sie irren sich, ich sollte das hören – und Sie ebenfalls, - Gott wollte das so! Ich erinnere mich, dass meine alte Mutter oft ein Lied von Gottes wunderbaren Wegen sang.“

„Nun, meine Mutter sang es auch“, antwortete der Kläger und blätterte

verlegen in den vor ihm liegenden Anklageakten. „Sie können den alten Leuten morgen früh sagen, dass die Angelegenheit erledigt ist“, fügte er dann hinzu.

Der Rechtsanwalt lächelte und rief ihm nach: „Auf eine wunderbare Weise, nicht wahr?“

Eine Gebetsanhörung

Zwei Kandidaten der Theologie, der eine ein reicher junger Mann, der andere ein armer, aber kindlich frommen Gemütes, waren zu Wahlpredigten in einer Landgemeinde berufen und übernachteten, wie das so üblich war, bei der Witwe des verstorbenen Geistlichen.

Weil sie gute Freunde waren, wurden beide in einem Zimmer untergebracht. Wie es aber die Verschiedenheit der Charaktere mit sich brachte, gab es in geistlichen Dingen immer einmal Unstimmigkeiten unter ihnen. Heute trieb der Reiche seinen guten Freund, den armen Schlucker, über manche ihm zu kindlich erscheinende Auffassung gründlich in die Enge. Der konnte daher in dieser Nacht nicht besonders gut schlafen, erhob sich früh von seinem Lager, kleidete sich eilig an und verließ leise das Zimmer, um unter Gottes freiem Himmel wieder in das rechte Gleichgewicht zu kommen.

Er war noch nicht weit gegangen, da begegnete ihm eine zitternde, alte Frau und bat ihn, in Gottes Namen, ihr aus der Not zu helfen. Sie hätte noch nie gebettelt, aber sie müsse heute bitten und habe Gott, den Herrn, gebeten, ihr heute morgen durch irgend jemand zu helfen. Sie brauche sechs Mark!

Der arme Kandidat ist schon bei den Worten der armen Frau dunkelrot

geworden. Wie gerne würde er helfen, aber für seine Reise hat er das letzte Geld ausgeben müssen. Er besitzt nichts als die Rückfahrkarte. Jedoch mit dieser gestammelten Erklärung kommt er schlecht bei der Frau an:

„Greifen Sie nur in die Tasche, junger Herr“, sagte sie, „ich habe Gott, den Herrn, so sehr gebeten; es ist nicht möglich, dass er mich verlässt.“

Der junge Mann greift denn auch in seine Tasche, um sie vor den Augen der Bittenden umzukehren, damit sie sieht, dass er nicht gelogen hat. Aber was ist das? Er fühlt deutlich: zwei Fünfmärkstücke sind darin! Fast betäubt vor freudiger Überraschung reicht er das Gefundene der Frau. Für sie ist es seiner Meinung nach selbstverständlich bestimmt. Er stürmt mit klopfendem Herzen zum Freund zurück.

„Fritz, steh auf, ich habe soeben erlebt, dass noch Wunder geschehen!“ Und der auf diese Weise aus dem Schlaf gerüttelte Freund erfährt sogleich das ja beinahe undenkbar Herrliche. Fritz reibt sich die Augen, blickt in das erregte Gesicht des Freundes und auch an ihm herunter.

„Und da meinst du nun, Gott habe ein Vöglein gesandt, welches dir auf das Gebet der Frau hin hat müssen die zwei Fünfmärkstücke in die Tasche stecken?“

„Wie es zugegangen ist, weiß ich nicht, aber es ist buchstäblich wahr. Du kennst mich doch.“

„Ja, es ist buchstäblich wahr“, entgegnete Fritz, und eine ihm sonst fremde Rührung zittert in seiner Stimme. „Aber es ist noch viel schöner, als du dir das denkst, lieber Junge. Du hast nämlich erst meine Hose anziehen müssen, in der die zwei Fünfmärkstücke steckten, die die alte Frau entschieden hat haben sollen. Dann hat ihr und dein Glaube dazu helfen müssen, dass das Wunder so geschehen konnte. Das war ein unendlich feiner Zug der göttlichen Vorsehung, gerade dich und die alte Frau zusammenzuführen! Sieh dich aber doch in Zukunft etwas vor, wenn dir wieder so etwas passieren sollte!“

„Ich werde dir das Geld natürlich zurückverdienen!“

„Das verbitte ich mir allen Ernstes“, antwortete Fritz, „denn ich bin so fest davon überzeugt, dass die Frau das Geld haben sollte, Gott dem Herrn zur Ehre.“

„Also hältst du es doch auch für eine Gebetsanhörung?“

„Selbstverständlich!“

Von diesem Erlebnis hatten beide Freunde etwas gelernt, und ich denke, wir auch.

Die Macht des Gebets

Was ist Gebet? Viele Leute haben Gebetsbücher, in denen allerlei Gebete sind, Gebete für alle Tage, Jahreszeiten, Not, Trübsal, Elend, Krankheiten und die Todesstunde. Die meisten dieser Gebete sind von hochgeschulten Predigern und Professoren verfasst, und zwar so, dass sie einen guten Laut und Reim haben. Wenn aber ein Mensch ein wichtiges Anliegen hat, würde er nicht besser sein Herz reden lassen?

Im wahren Gebet bringen wir das innerste Verlangen des Herzens vor Gott. Es brauchen nicht schönklingende Worte zu sein; auch nicht großes Geschrei, noch große Tränen und Händeringen. Nein, zu beten meint, das Verlangen unseres Herzens vor Gott zu bringen. Es heißt: „Des Gerechten Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist“, das meint, wenn es von Herzen kommt. Dann wird uns noch weiter die Versicherung gegeben, dass das Gebet des Glaubens helfen wird. Hier haben wir die beiden Hauptbedingungen zum erhörlichen Gebet.

Es ist dem Herrn wohlgefällig, wenn wir unser Herzensverlangen vor ihn bringen, wenn wir etwas bedürfen. Ein Kind, das nicht lesen kann, kann doch zu Gott beten. Ein ungelehrter und ungeschulter alter Mensch kann sich Gott nahen und sein Gebet in einer einfachen kindlichen Weise Gott darbringen, und der Herr wird ihn erhören und ihm geben, was er bedarf.

Gebete, die von Gott anerkannt werden

„Abraham aber betete zu Gott; da heilte Gott Abimelech und sein Weib und seine Mägde.“ Dies ist das erste Gebet, das in der Bibel klar mit dem Wort „betete“ bezeichnet wird. Er fand Erhörung. Zu der Zeit gab es noch keine Gebetsbücher; dennoch erhörte Gott Abrahams Gebet.

Hanna, die Mutter Samuels, hatte keine Kinder; und das betrübte sie sehr. Sie kam mit ihrem Mann nach Silo, und dort betete sie, und es heißt: „Und sie war von Herzen betrübt und betete zum Herrn und weinte sehr ... Und da sie lange betete vor dem Herrn, hatte Eli acht auf ihren Mund. Denn Hanna redete in ihrem Herzen; allein ihre Lippen regten sich, und ihre Stimme hörte man nicht“ (1. Sam. 1, 10 – 13). Das war ein aus dem Herzen kommendes Gebet, und es war Gott angenehm und wurde erhört.

Der König Hiskia war ein gottesfürchtiger Mann. Er wurde totkrank, da ließ ihm der Herr sagen, dass er sterben sollte. Er aber betete zum Herrn und sprach: „Gedenke doch, Herr, wie ich vor dir gewandelt habe in der Wahrheit, mit vollkommenem Herzen, und habe getan, was dir gefallen hat“ (Jes. 38, 3). Gott erhörte das Gebet und sandte den Propheten Jesaja zu ihm und ließ ihm sagen: „So spricht der Herr, der Gott deines Vaters David: Ich habe dein Gebet erhört und deine Tränen gesehen. Siehe, ich will deinen Tagen noch fünfzehn Jahre zulegen“ (V. 5).

Daniel war ein Mann des Gebets. Dreimal des Tages fiel er auf seine Knie und betete zu seinem Gott. Selbst als das Gebot erlassen worden war, dass, wer etwas von Gott bittet, in den Löwengraben geworfen werden solle, ließ er sich doch nicht abschrecken und vom Gebet zurückhalten. Das Gebet war ihm Herzenssache, und Gott stand ihm bei, (siehe Daniel 6).

Unser Herr und Meister ist uns ein Vorbild im Gebet

Manche sagen, dass Jesus nicht nötig gehabt hätte zu beten, da er ja Gottes Sohn war. Er gab sich aber für die Menschen hin und nahm daher Knechtgestalt an und ward gleich wie ein anderer

Mensch (Phil. 2, 5 – 10). Daher achtete er es für nötig, uns auch im Gebet ein Vorbild zu sein. Im Garten Gethsemane fiel Jesus auf sein Angesicht und betete inbrünstig. Dies tat er dreimal. Lukas sagt uns, dass er oft hinausging an den Ölberg, um dort zu beten. Dort, wo er oft zuvor das Herz vor seinem himmlischen Vater ausgeschüttet, kämpfte er auch den letzten großen Gebetskampf. Wir lesen: „Und es kam, dass er mit dem Tod rang und betete heftiger. Es ward aber sein Schweiß wie Blutstropfen, die fielen auf die Erde“ (Luk. 22, 44). Das waren keine lauen, formellen Gebete, die Jesus betete. Er fiel auf sein Angesicht; er kniete nieder und betete. Heute schämen sich die Leute, Jesu Vorbild nachzufolgen. Wenn sie aber in große Not und Gefahr geraten, dann kommt es oft vor, dass sie niederfallen auf ihr Angesicht oder auf ihre Knie, da wird dann nicht nach einem Gebetsbuch gefragt.

Die Kraft der Gemeinde in der Morgenzeit

Die Jünger und auch die Gemeinde der Morgenzeit hatten eine große Macht. Petrus und Johannes heilten einen Lahmen und wurden deswegen ins Gefängnis geworfen. Am nächsten Tag wurden sie aber wieder freigelassen. Als sie dann in die Versammlung kamen, lobten und priesen sie Gott, sie hatten eine Gebetsstunde. Das Loben und Danken, sowie die ernstesten Bitten kamen von Herzen. Sie flehten: „Und nun, Herr, siehe an ihr Drohen und gib deinen Knechten mit aller Freudigkeit zu reden dein Wort, und strecke deine Hand aus, dass Gesundheit und Zeichen und Wunder geschehen durch den Namen deines heiligen Knechtes Jesus“ (Apg. 4, 29 und 30). Und im folgenden Vers lesen wir: „Und da sie gebetet hatten, bewegte sich die Stätte, da sie

versammelt waren; und sie wurden alle des Heiligen Geistes voll und redeten das Wort Gottes mit Freudigkeit.“ Ich glaube, dass eine große Freude sich aller bemächtigte, als die Stätte sich bewegte, dass sie jauchzten und jubelten, wie wir es auch schon in der Gemeinde gesehen haben, als das Feuer des Heiligen Geistes auf die Versammlung fiel. Viele Jahre später schreibt Paulus: „Und Gott hat ihr (der Gemeinde Gottes) Zeugnis gegeben mit Zeichen, Wundern und mancherlei Kräften und mit Austeilung des Heiligen Geistes nach seinem Willen“ (Hebr. 2, 4).

Damals haben wirkliche Gebetsversammlungen stattgefunden; da war die Kraft Gottes fühlbar nahe. Dieses sollte uns zum Nachdenken bringen und zum ernstesten und brünstigen Gebet anspornen, damit auch wir diese Erfahrung machen und mit dieser Kraft angetan werden; denn sie ist uns durch Jesus Christus geworden. Auch wir können sie haben, ebenso wie die Kinder Gottes der Morgenzeit.

„Es geschahen aber viel Zeichen und Wunder im Volk durch der Apostel Hände“ (Apg. 5, 12). Weiter sehen wir in Stephanus einen Mann „voll Glaubens und des Heiligen Geistes“. Durch ihn geschahen große Taten, aber er musste den Märtyrertod erleiden. Doch noch angesichts des Todes kniete er nieder und betete für die Mörder.

Paulus führte ein Gebets- und Glaubensleben, und darum ruhte auch die Kraft Gottes so sichtbar auf ihm. Als er von den Ephesern Abschied nahm, kniete er mit ihnen nieder und betete mit ihnen allen. Zu Lystra heilte er einen Mann, der von Kind auf lahm war und noch nie gewandelt hatte. Als er zu Troas bis nach Mitternacht predigte, weil er der Gemeinde so viel zu sagen hatte, da er am andern Tag weiterreisen wollte, da ward ein Jüngling vom Schlaf übermannt, fiel aus dem Fenster und wurde tot aufgehoben. Paulus aber ging hinab und brachte ihn wieder ins Leben

zurück. Das waren Kundgebungen der Kraft Gottes.

Die Gemeinde braucht heute diese Kraft

„Habt Glauben an Gott“, sagt die Schrift. Das ist heute vor allen Dingen nötig. „Wo zwei unter euch eins werden auf Erden, warum es ist, dass sie bitten wollen, dass soll ihnen widerfahren von meinem Vater im Himmel“ (Matth. 18, 19), dann (siehe auch Joh. 14, 12 – 14; Joh. 15, 7; Mark. 11, 24). Dies sind sehr bestimmte und positive Verheißungen. Wollen wir uns nicht entschieden auf diese stellen, oder wollen wir denen Gehör schenken, die dem Wort Gottes nicht glauben?

Als die Jünger einmal den Herrn fragten, warum sie in einem gewissen Fall nichts tun, einen unsauberen Geist nicht austreiben konnten, sagte ihnen

Jesus: „Diese Art kann nicht ausfahren denn durch Beten und Fasten.“

Ich bin überzeugt, dass, wenn die Kinder Gottes zu einer bestimmten Zeit mit Beten und Fasten zusammenkommen und sich ernstlich im Geist und in der Wahrheit vereinigen würden, auch die Hilfe von Gott kommen würde. Man lese Markus 9, 14 – 29.

Besonders sollten die Prediger, die die Träger der Evangeliumswahrheit sind, vorangehen und diese Fälle im ernstesten Gebet zu Gott bringen. Es gibt so viel traurige Fälle, derer wir uns annehmen sollten. Bei Gott ist kein Ding unmöglich.

Betet, prüfet und forschet, was die Ursache ist, dass wir die Kraft nicht haben, wie wir sie haben sollten. Räumet alles aus dem Weg, damit der Geist Gottes wirken und arbeiten kann.

J. W. K.



„Wie einer, der sich gefangen gibt...“

Eines Abends schellte es an meiner Tür. Ich war – was nicht oft geschah – allein zu Hause. So öffnete ich selber, leicht verwundert, wer denn zu solch später Stunde noch etwas von mir wollte.

Da stand ein gutgekleideter, großer und umfangreicher Herr. Typ: Direktor in der Industrie.

Als er mich sah, griff er mit beiden Händen nach meiner Hand und keuchte: „Retten Sie mich! Retten Sie mich!“

„Der Mensch ist betrunken oder verrückt!“ dachte ich erschrocken. Aber ich nahm mich zusammen und führte ihn in mein Zimmer.

Und nun erfuhr ich eine fürchterliche Geschichte: Er war Direktor in einem der größten Industriezweige, ein angesehener Mann. Er hatte eine liebe Frau, entzückende Kinder – kurz alles, was der Mensch zu seinem irdischen Glück ersehnt.

Aber – nun kam das schreckliche Geheimnis: Sein Vater war ein Trinker gewesen und hatte dem Sohne ein entsetzliches Vermächtnis im Blut hinterlassen. Weil er seinen Vater in seiner Betrunkenheit oft gesehen hatte, erfüllte ihn eine Abscheu vor dem Alkohol. Aber zwei- oder dreimal im Jahr kam es wie Feuer über ihn. Dann musste er trinken – sinnlos trinken. Dann kroch er schließlich besinnungslos in sein Bett und schlief zwei Tage, um schließlich mit brennender Scham zu erwachen, krank und zerschlagen an Leib und Seele.

„Ich ruiniere mein Leben. Meine Frau und meine Kinder müssen mich verachten! Und doch – ich muss!“ keuchte er.

Jetzt gerade war es wieder über ihn gekommen. Wie ein Rasender

war er ausgegangen, um sich zu betrinken. Und da – es war im Sturm der grauenvollen Sucht wie ein lichter Moment – war ihm eingefallen, welche äußeren und inneren Qualen er nun wieder heraufbeschwor. Er wollte innehalten – und konnte nicht.

So kam er zu mir. Weinend saß der starke Mann vor mir: „Retten Sie mich!“

Ich war erschüttert. Jeder, der diesen Mann oberflächlich kannte, musste ihn für den glücklichsten Menschen der Welt halten. Welcher Jammer ist doch oft hinter den Fassaden des Erfolgs!

Er griff nach meiner Hand: „Retten Sie mich!“ Ich riss mich zusammen: „Wie sollte ich Sie retten können?! Die Ketten des Teufels sind doch viel zu stark, als dass ich sie zerbrechen könnte. Wie soll ich das können, wo Sie selbst es nicht einmal konnten!“

Mit einem unbeschreiblichen Jammerlaut sank er im Sessel zusammen: „Haben Sie mir sonst nichts zu sagen?“

„Doch!“ sagte ich. „Doch! Wir sollten uns nach einem umsehen, der stärker ist als der Teufel.“

„Und wo sollte ich so einen finden?“ fragte er resigniert. Mich wunderte, dass er keinen Einspruch erhob, als ich vom Teufel sprach. Aber wer einmal so die Macht der Finsternis gespürt hat, der weiß, dass es einen „Mörder von Anbeginn“, einen Teufel gibt. „Wo sollte ich so einen finden, der stärker ist als der Teufel?“ murmelte er.

Da sagte ich nur einen Namen: „Jesus!“

Er fuhr auf. Mit einem rührenden Hoffnungsblick im Auge: „Jesus! – Meinen Sie wirklich?“

Ich nickte. Und dann knieten wir nieder und riefen Jesus an, den Jesus, der die Werke Satans zerstört; den Jesus, der mit Blut Sünder erkaufte hat; den Jesus, der stärker ist als Satan. Oh, das war kein feierlich-liturgisches Gebet. Das war, wie der Psalmist sagt: „Aus der Tiefe rufe ich, Herr, zu dir!“ –

Von dem Tage an war die Macht des Teufels gebrochen. Es gab noch heiße Kämpfe. Aber – der Bann war gebrochen.

Als wir später einmal zusammensaßen – wir waren inzwischen Freunde geworden –, sagte er: „Du ahnst nicht, wie gefährdet ich bin. Ohne Jesus bin ich im Nu verloren. Darum muss ich mich jeden Tag Ihm in die Hände geben. Jeden Morgen rufe ich Ihn an. Und da bete ich – ja, lache mich nicht aus! mit erhobenen Händen.“

„Warum?“

„Ach, das habe ich einmal im Felde gesehen! Da ergab sich eine feindliche Kompanie nach hartem Kampfe. Es war ergreifend zu sehen, wie sie alle Waffen wegwarfen und mit erhobenen Händen auf uns zuliefen. Da dachte ich: So also sieht die völlige Auslieferung aus. Und sieh! So möchte ich mich völlig Jesus in die Hände geben. Ich laufe jeden Tag mit erhobenen Händen, schwach und wehrlos, in seine Retterarme. Nur so, ja nur so kann ich noch leben.“

Der Mann ist jetzt längst in der Ewigkeit. Ganz getrost ging der Kämpfer durch das Todestal in jene Welt, wo wir Jesus sehen dürfen und wo aller Kampf zu Ende ist. Und weil er ewig genesen ist, habe ich es gewagt, seine Geschichte zu erzählen.

W. Busch.

Das beste Stärkungsmittel

Der berühmte Musiker Josef Haydn, der als Sohn eines kinderreichen Wagners in sehr ärmlichen Verhältnissen aufgewachsen ist, hat in den 77 Jahren seines Lebens unermüdlich gearbeitet.

Einmal war der große Meister in einer Gesellschaft von ausgezeichneten Künstlern. Dabei wurden mancherlei Gedanken ausgetauscht, welche Mittel man gebrauchen kann, um sich nach langer Arbeit wieder zu stärken. Der eine nannte dieses, der andere jenes. Haydn aber schwieg. Als man in ihn drang, sich doch auch zu äußern, welches Stärkungsmittel er denn bei seinen vielen Arbeiten gebrauchte, erwiderte er: „Ich habe in meiner Wohnung eine kleine Kapelle. Wenn ich mich ermattet fühle, suche ich sie zum Gebet auf. Dieses Mittel hat bei mir noch nie seine stärkende Wirkung verfehlt.“

Alle Anwesenden bestätigten darauf, dass Haydns Leistungen bewiesen, dass er die größte Kraft besäße. Der große Meister aber erwiderte: „Es ist nicht meine, es ist Gottes Kraft.“

Kindlich fromm und demütig blieb er auch bei all seinen Erfolgen. Über seine Kompositionen setzte er „Jesus hilft!“

Lasst uns daran denken, wenn wir ohne Gebet leben und uns nicht innerlich stärken, werden wir manch einen Segen verlieren.

Ein Prediger erzählt: Ich kannte einen Bankdirektor. Er sagte mir wiederholt, dass er sich freuen würde, wenn ich ihn einmal in seinem Büro besuchen würde.

Eines Tages ging ich in das Bankgebäude. Der Sekretär des Direktors erklärte mir: „Der Herr Direktor ist jetzt nicht zu sprechen.“

„Aber ich bin sein Seelsorger, und er erwartet mich.“

„Wenn Sie eine halbe Stunde warten wollen, können Sie mit ihm sprechen.“

Während ich nun im Vorzimmer wartete, wurde ich auf ein weißes Stück Papier auf der Fensterscheibe der Bürotür aufmerksam. Nach 35 Minuten wurde das Blatt Papier entfernt, die Tür geöffnet, und ich konnte in das Privatbüro eintreten.

„Warum haben Sie mich so lange warten lassen?“ fragte ich. „Sie wissen doch, wie wichtig meine Arbeit und wie kostbar meine Zeit ist!“

Er ergriff meine Hand und führte mich zu einem Sofa. Dann legte er seinen Arm um mich und sagte: „Sie erwähnten unlängst in Ihrer Predigt, dass mancher weiter vom Ziel abkommt und in Finsternis hineintreibt, weil er das Beten vernachlässigt. Ich

habe erfahren, dass es kein leichtes Ding ist, Bankdirektor und gleichzeitig ein entschiedener Christ zu sein. Aber seitdem habe ich an jedem Tage, sobald ein Zweifel in meiner Seele aufsteigt oder wenn sich eine Last auf mein Herz legt, es so gemacht: Ich schließe meine Tür und stecke diese weiße Karte ans Fenster. Mein Sekretär weiß dann, dass niemand zu mir hereinkommen darf.“

Als ich ihn ansah, wurden seine Augen feucht, obwohl er sonst eigentlich kein großer Gefühlsmensch ist. Dann fügte er hinzu: „Ich habe herausgefunden, worin das Geheimnis besteht, so leben zu können, wie es unserer Berufung entspricht: Es besteht darin, zu wissen, wie man beten soll! –

Lieber Leser, kennst auch du das beste Stärkungsmittel?

Der Schluss fehlt!

Der Nachbar trat in die Stube, und der kleine Sohn des Hauses lief ihm wie gewöhnlich entgegen und reichte ihm die Hand.

„Was hast du denn gemacht?“ fragte ihn der Nachbar. „Wie siehst du aus? Bist du im Krieg gewesen?“

„Ja“, antwortete die Mutter, „das hätte schlimm ausfallen können. Ich hatte die Harke vergessen, die ich im Feld brauchte, und schickte ihn nach Hause, dass er sie holen sollte. In seinem Eifer ist er zu hastig gelaufen und hingefallen. Die eine Zinke der Harke hat ihn dicht am Auge gestreift. Um ein wenig, so wäre sie ihm ins Auge gefahren, und er hätte das Auge verloren. So ist der Junge noch mit einem blauen Auge und einer Beule davongekommen.“

Der Nachbar schwieg und sah die

Frau an, als erwarte er noch mehr zu hören. „Der Schluss zu der Geschichte fehlt!“ sagte er.

„Das war der Schluss“, bemerkte die Frau. „Ich habe tüchtig gescholten, dass sich Werner nicht besser vorgesehen hat; mehr konnte ich nicht, weil es doch rein im kindlichen Dienstfever geschehen war.“

„Der Schluss fehlt!“ sagte der Nachbar wieder.

„Werner wird es sich merken und in Zukunft vorsichtiger sein!“ fuhr die Frau fort.

„Der Schluss fehlt!“ sprach der Nachbar lauter und eindringlicher. Er erhob den Finger, zeigte nach oben und sagte mit feierlicher Stimme: „Danket dem Herr, denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich!“

Der Ruf vom Kreuz

Ab und zu führte mein Weg an einem Bauernhof vorbei. In einer Abendstunde hat mir der Bauer dort einmal die Geschichte seines einzigen Jungen erzählt.

Was hatten die Eltern nicht alles getan, um dem Hoferben eine gute Erziehung zu geben. Er entwickelte sich zunächst auch merklich gut. Aber als er dann erwachsen war, geriet er mehr und mehr in den Sog einer gottlosen Umgebung. Keine Ermahnung des Vaters oder der Mutter konnte ihn hindern, seinen eigenen Weg zu gehen. Je mehr er in den Strudel der Hölle geriet, umso besessener und aufsässiger wurde er. Er wollte nichts mehr von Gottes Wort wissen. Auch kein Menschenwort konnte das Herz des Sohnes herumlenken.

Als der Vater schließlich versuchte, mit den strengsten Maßnahmen der Zucht dem Leben des Sohnes eine Wendung zu geben, ließ sich der Junge dazu verleiten, den eigenen Vater bei der Behörde anzuzeigen. Zwischen Eltern und Sohn wurde nun kein Wort mehr gewechselt; jeder ging verbittert seinen Weg.

Da kam die Faschingszeit: ein Maskenball vor Rosenmontag. Wie von Furien des Abgrundes gejagt, trieb der verlorene Sohn es mit seinen Zechgenossen in dieser Nacht so toll, dass er nach Mitternacht mit ihnen hinter das Schlafzimmer seiner Eltern zog. Mit trunkener, lallender Stimme gröhlten sie die gemeinsten Gassenhauer. Als der Vater die Stimme seines Sohnes hörte, drehte er sich eine Weile verzweifelt in den Kissen herum. Seine Frau versuchte, ihn mit mütterlicher Hand zu beruhigen. Als aber die Stimme des Sohnes im Chor der Betrunkenen immer gemeiner wurde, keuchte er: „Lieber einen toten als einen verdorbenen Sohn!“

Mit einem Satz sprang der Vater aus dem Bett, kleidete sich notdürftig an und ging über den Flur in die Rumpelkammer. Die weinende Stimme seiner Frau hörte er nicht mehr. Das Band zwischen Vater und Sohn war endgültig zerrissen. Im Dunkel der Rumpelkammer suchte er eine Weile, bis er eine dicke Eisenstange fand. Der Entschluss war unabwendbar gefasst. Er stellte sich in die Türnische im Flur. Draußen gröhlte der Sohn. Keine Macht der Welt sollte den Vater hindern: sobald der Sohn die Tür öffnete, wollte er ihm mit der Eisenstange das Kreuz einschlagen.

Genau in diesem Augenblick fuhr ein Lastwagen über die Dorfstraße. Durch die Erschütterung sprang die gegenüberliegende Tür zur Stube ein wenig auf. Ob er wollte oder nicht, der Blick des Vaters fiel durch den Türspalt auf die Wand, an der, vom Mondlicht erhellt, das Kreuz des Erlösers ihn wie ein Signal aus einer anderen Welt anrief.

Der ergraute Vater bezeugte mir: Ich habe in meinem Leben manche Karfreitagspredigt gehört, aber niemals wurde sie mir Anstoß zu einer wirklichen Buße. In jener Nacht habe ich begriffen, was das Wort vom Kreuz bedeutet: dass wir es erst richtig begreifen, wenn wir am Ende sind, gerade am Abgrund. Da schien in jener Nacht der Gekreuzigte mich anzuschauen und mir zuzurufen: „Was hast du da in der Hand?“ – „Eine Eisenstange.“

„Was willst du mit der Eisenstange?“

„Den Sohn totschiagen.“

„Warum willst du ihn totschiagen?“

„Weil er rettungslos verdorben ist, weil Hopfen und Malz an ihm verloren sind.“

„Bin ich von den Thronen der Ewigkeit auch zu euch mit der Eisenstange gekommen? Warum wurde ich Fleisch? Warum habe ich alle Heimatlosigkeit ertragen? Warum wurde ich wie der Auswurf der Hölle geachtet? Warum habe ich in der Gottesfinsternis für deine Sünden gebüßt? Habe ich nicht als Allerverachtetster und Unwertester um euretwillen dennoch für euch gebetet: Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun? Nur darum, dass die Gnade, die größer ist als alles, euch vergibt. Nur darum, damit die Macht der unendlichen Liebe eure toten Herzen wandelt. Damit ihr Frieden haben sollt.“

Die Eisenstange in meinen Händen fing an zu zittern. Der Ruf vom Kreuz hatte mich erreicht. Ich hörte das Wort des Herrn: Ein neu Gebot gebe ich euch, dass ihr euch untereinander liebet, wie ich euch geliebt habe. Daran wird jedermann erkennen, dass ihr meine Jünger seid. Die ganze Not meines hasserfüllten kalten Vaterherzens stieg als ein einziger Stoßseufzer zum Kreuz: Herr, schenke mir deine Liebe! Und, Gott sei Dank, ich erhielt Antwort. Gottes Stunde hatte in meinem Leben geschlagen. Die Stimme meines gröhlenden Sohnes hörte ich nicht mehr; ich hörte nur noch den Ruf vom Kreuz, eine Frage, die eine Antwort forderte.

Plötzlich kam der Sohn in die Haustür getorkelt. Aller Hass war überwunden. Eine erbarmende Liebe schenkte mir die Kraft, den Betrunkenen in die Stube zu führen. Als er auf dem Stuhl saß, zog er ihm, obwohl er sich wehrte, die Schuhe aus. Dann deckte ich den Tisch. „Mein Junge, du musst dich erst einmal richtig stärken.“ Ohne Erregung konnte ich es sagen. Wie war das nur möglich, wie war das geschehen! Mein Sohn schaute

mich immer entsetzter an. Ich sah, wie er sich ernüchert den Schweiß von der Stirn wischte. Langsam stand er auf und suchte mit zitternder Hand die Tür. Ohne ein Wort zu sagen, stieg er zur Schlafstube hinauf.

Früh am andern Morgen stand ich auf dem Flur. Das Erlebnis dieser Nacht scheint mir ein Traum, ein Wunder zu sein. In der Ecke lag noch die Eisenstange. In Gedanken versunken hatte ich nicht gehört, wie der Sohn die Treppe heruntergekommen war. Da fühlte ich, wie seine Hand meinen Arm suchte. Ich wandte mich ihm zu und schaute in das kreideweiße, tränenübergossene Gesicht des Jungen. Mit einer unendlichen Freude wusste ich, der Widerstand ist gebrochen. Gott hat ein Wunder getan. Er suchte nach Worten und würgte endlich stockend hervor: „Vater, sag mir doch – Vater, kann man sein Leben noch einmal von vorne anfangen?“

„Mein Junge, ja, das kann man. Gott sei gelobt, das kann man. Heute Nacht habe ich das selber erfahren. Das kann man nirgendwo in der Welt, nur unter dem Kreuz Jesu.“

„Vater, wo hast du die Kraft von heute Nacht her?“ – Vor Bewegung konnte ich kaum sprechen. War es möglich, dass Gott sich aus Steinen Kinder erweckt?

„Das ist ein Wunder, dass Gott seine Liebe am Kreuz auch mir geöffnet hat, dass sie mir Kraft zu einem neuen Leben schenkte.“

„Vater, hilf, dass ich in dieser Liebe die Vergebung finde.“

Noch sehe ich die Tränen der Freude in den Augen des Vaters glänzen. Er ging zum Eckschrank in der Stube und holte feierlich aus einer Schublade gebündelte Briefe hervor. Den letzten Brief seines Sohnes, der unter einem Kreuz im Westen ruht, las er mir vor. Einige Zeilen werde ich niemals vergessen.

„Vater, ich danke dir für alle Lie-

be. Am meisten aber danke ich dir, dass Gottes Gnade dich in jener Nacht rief und die Gnade dir Kraft gab, mich in die Liebe zu rufen, die sich in Jesus offenbart. Sie hat mich gesucht und gefunden. Ich begreife sie nicht, ich bete sie ewig an.“

Es war still wie in einer Kirche, als der alte Bauer mir zum Abschied sagte: „Meinst du nicht auch, dass ich den Jungen gut erzogen habe? Er ist daheim, wir sind noch auf dem Wege.“

Auch diese Begebenheit zeigt uns wieder neu, dass doch bei Gott kein Fall hoffnungslos ist. Die Gnade Gottes will alle erretten!

„Haben Sie viel Geld auf der Bank?“

Von meinem Vater habe ich die musikalische Ader geerbt. So kommt es wohl etwa vor, dass mir selbst unbewusst auf der Straße ein leise gesummes Lied über die Lippen kommt.

So führte mich einmal mein Weg durch eine der Straßen meiner Stadt, und ohne dass ich mir viel dabei dachte, sang ich einen schönen Vers vor mich hin. Da tippte mich jemand von hinten auf die Schulter. Als ich mich verwundert umdrehte, stand eine Frau vor mir, die mich groß anschaute und etwas verlegen fragte: „Sagen Sie mal... haben Sie viel Geld auf der Bank?“

„Nanu“, sagte ich, „wie kommen Sie denn darauf?“

„Ja“, meinte sie, „ich musste so denken, als Sie so fröhlich ein Lied vor sich hersangen...“

Da sagte ich ihr, dass ich zwar kein Geld auf einer irdischen Bank habe, dafür aber auf der „himmlischen Bank“ über ein großes Guthaben verfüge. Davon könnte ich jetzt schon „Zinsen“ abheben. Zu diesen „Zinsen“ gehöre auch ein fröhliches Herz und ein getroster Mut.

„Nein, aber auch...“, sagte die Frau, „das versteh ich nicht!“

Da habe ich ihr von meinem Heiland erzählt, und sie hat mir noch lange nachgeschaut.

Altenpohl

Zeugnis

Dundas, Ontario

Du bist mein Gott, und ich danke dir; mein Gott, ich will dich preisen. Danket dem Herrn; denn er ist freundlich und seine Güte währet ewiglich.

Psalm 118, 28 - 29

Ich bin dem Herrn dankbar, dass ich sein Kind sein darf. Er hat mich in meinem Leben durch Tiefen und Höhen geführt. Er hat mich getragen und mir immer geholfen.

Im Juli 2009 bekam ich eine schlimme Blutvergiftung. Ich wurde ins Krankenhaus eingeliefert. Nebst der Blutvergiftung habe ich noch einen Herzinfarkt und einen Schlaganfall bekommen. Meine rechte Seite war ganz gelähmt. Ich wurde in die Intensivstation überwiesen. Es war wenig Hoffnung für mich. Meine Enkeltochter wurde von ihrer Arbeit im Norden gerufen. Ihr wurde gesagt, wenn sie Oma noch einmal am Leben sehen wollte, müsste sie sofort kommen. In dieser hoffnungslosen Lage, wo ich bewusstlos war, haben viele Kinder Gottes für mich gebetet. Als man beschlossen hat, mich sterben zu lassen und mich nicht wiederbeleben wollte, wenn das Herz aufhört zu schlagen, hat Gott die Gebete seiner Kinder erhört. Der Herr hat mich zurück gerufen. Ich tat meine Augen auf und habe wieder gesprochen.

Zur Überraschung der Ärzte hat Gott ein großes Wunder getan. Im Vertrauen auf Gott haben die Geschwister weiter für mich gebetet. Ich bekam mein volles Bewusstsein wieder und, die Lähmung fing an zu schwinden. Jedoch hatte

ich noch fürchterliche Schmerzanfälle und furchtbare Verwirrungen des Nachts. Ich wollte keine Medizin mehr nehmen, aber man hat auf mich eingeredet. Die Verwirrungen blieben. Anfangs August war ich wieder so weit hergestellt, dass man mich aus dem Krankenhaus entließ. Ich bekam nun Hilfe zu Hause.

Als ich zu Hause war, habe ich mich sofort gegen jegliche Medizin gestellt. Die Verwirrungen hörten auf, jedoch die Anfälle blieben. Die Bibel sagt uns, dass Gott sich offenbart durch sein Wort. Darauf kam mir Jakobus 5, 14-15 in den Sinn. Gott kann mich doch von diesen Anfällen befreien. Ich glaube es fest, und somit kamen die Brüder und handelten nach Jakobus 5. Jedoch in der ersten Nacht danach, kam ein Anfall so schlimm wie noch nie zuvor, weder im Krankenhaus noch zu Hause. Wir haben zum Herrn gefleht, und ich hielt fest an seiner Verheißung. Eine unsichtbare Macht hat mir geholfen, mein Vertrauen nicht wegzuerwerfen. Es war eine Prüfung. Danach kamen die Anfälle nie wieder. Gott sei Lob und Dank. In der zweiten Nacht jedoch kam eine andere Prüfung. Der Herr hat mich getröstet und mir versichert, es sei nur eine Prüfung. Nach der schlaflosen Nacht sind auch diese Versuchungen für immer verschwunden.

Es ist jetzt schon über ein halbes Jahr her. Gelobet sei der Herr. Er hat mir die Schmerzen genommen. Zusehends wurde es mit mir besser. Ich kann wieder alleine gehen. Ich kann wieder alleine für mich sorgen. Ich kann auch mein Essen wieder selber kochen. Obwohl ich schon über 80 Jahre alt bin, hat der Herr dennoch diese große Tat an mir getan. Eine jegliche Beschwerde, die an mich herankommt, kann ich dem Herrn zu Füßen legen, und er hilft. Gelobt sei sein heiliger Name. Ihm allein gebührt die Ehre und der Dank.

Anna Mielke

Entschlafen



„Haltet mich nicht auf, der Herr hat Gnade zu meiner Reise gegeben.“

1. Mose 24,56

Unserem liebevollen Gott hat es gefallen, Schwester

ELISABETH BETKER,

geb. Gehring

nach ihrem Gebet am 19. Februar 2010 im gesegneten Alter von 96 Jahren aus der Zeit in die Ewigkeit heimzurufen.



Von Kindheit in Wolhynien an war ihr Leben reich an Not, Entbehrung und Mühe. Nur sechs Jahre glücklicher Ehe war ihr nach ihrer Hochzeit 1934 mit ihrem lieben Ehemann Reinhold Betker geschenkt. Durch den Krieg blieb sie als Witwe mit drei kleinen Kindern im kriegszerstörten Berlin zurück. Ihre heißen Gebete und Tränen hat Gott allein gezählt – und erhört.

Schwester Betker wurde in ein gläubiges Elternhaus geboren. 1930 bekehrte sie sich im Alter von 16 Jahren. Seit dieser Zeit diente sie Gott und war Menschen ein Segen. Nach dem Krieg lernte sie in Berlin die Gemeinde Gottes kennen und fand dort ihre geistliche Heimat. 1999 zog sie mit ihren Kindern aus Berlin nach Seershausen. Solange es nur möglich war, besuchte sie die Versammlungen der Gemeinde Gottes in Gifhorn.

Gott hat aus den Reihen seiner Kinder eine treue Beterin abgerufen. Sie liebte die Gottesdienste und die Gemeinschaft mit den Kindern Gottes. Ihren Trost fand sie im Wort Gottes, das sie noch

bis wenige Wochen vor ihrem Tod lesen konnte. In großer Schwäche bat sie Ende Januar diesen Jahres die Gemeinde, um ihren Heimgang zu beten. Nur wenige Wochen später hat Gott ihre Bitte erhört. Sie durfte den hilflosen Leib zurückgelassen, um frei von Schmerzen und Nöten bei Christus zu sein.

Die Schwester ließ ihre Kinder zurück: Alois und Erika Betker, Florida USA; Waldemar und Anette Betker, Michigan USA und Waltraud und Siegfried Zank, Seershausen Deutschland. Außerdem 6 Enkel und 9 Urenkel in Deutschland und den USA.

Gott möge den vielen Gebeten der Schwester eine reiche Ernte bescheren.

Hermann Vogt

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift, die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Alfred Brix
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: H. D. Nimz

Die Redaktion behält sich vor, Einsendungen ohne Angabe von Gründen zu kürzen oder nicht zu veröffentlichen.

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God by:

CHRISTIAN UNITY PRESS

PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362-5133

Fax: (402) 362-5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

www.christianunitypress.com

*EVANGELIUMS POSAUNE is a trademark owned by Christian Unity Press in the United States and foreign countries.

Printed in U.S.A.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440) is published monthly by Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A. Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices. POSTMASTER: Send address changes to Christian Unity Press, PO Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

„Rufe mich an in der Not!“

Psalm 50,15

Als ganz junger Assistenzarzt kam ich einmal bei meiner Visite in ein Krankenzimmer, in dem gerade die Diakonissenschwester ihre Abendandacht mit den Kranken hielt. Sie sprach eben die Worte: „Und bitte, lieber Gott, mach doch, dass bei Frau T. die Blähungen abgehen!“ Das schlug bei mir ein wie eine Bombe. Ich war empört. „Wie geschmacklos und lächerlich, ja, wie kindisch geradezu“, dachte ich. „Gott mit den Blähungen der Frau T. zu belästigen!“ Mehr noch, es erschien mir beinahe wie eine Gotteslästerung, und ich nahm mir vor, der Schwester bei Gelegenheit einmal tüchtig die Meinung zu sagen.

Meine Empörung über diesen Vorfall bewies zweierlei. Einmal, dass ich medizinisch noch ein junger und unerfahrener Spund war und keine Ahnung davon hatte, dass tatsächlich sehr oft das Leben eines Patienten davon abhängt, dass die Blähungen abgehen, ja dass sich viele große Forscher jahrelang mit diesem Problem und seiner Lösung befasst haben. Zum anderen, dass ich bis dahin noch kein persönliches Verhältnis zu Gott hatte. Ich nannte mich zwar gläubig und dachte, ich wäre fromm. Jedoch sträubte sich mein ganzes naturwissenschaftlich gebildetes Denken dagegen, Gott mit all den kleinen persönlichen Nöten des täglichen Lebens in Verbindung zu bringen. Gott war für mich der allmächtige Lenker der Weltgeschichte. Und genauso wenig, wie ich mich imstande hielt, vor einem Ameisenhaufen stehend, das Tun einer jeden einzelnen Ameise zu überblicken, hielt ich es für undenkbar, dass Gott sich mit dem Kleinkram unseres täglichen Lebens befassen könnte oder wollte.

Dann wurde ich schwere Wege geführt. Alle meine Pläne scheiterten, ich lag beinahe vernichtet am Boden und wurde außerdem noch schwer krank. An meinem eigenen, mir verpfuscht erscheinenden Leben lag mir durchaus

nichts mehr. Als ich vor Schmerzen nicht mehr aus noch ein wusste und der Verzweiflung nahe war, begann ich mit Gott zu hadern. Ich fragte, was ich wohl in meinem Leben so Schlechtes getan haben sollte, dass ich derartig bestraft wurde. Dies war mein erster Schritt zu einer persönlichen Fühlungnahme mit Gott, denn, wenn ich annahm, dass er mein Hadern mit ihm beachte, musste ich folgerichtig annehmen, dass er mich hörte, wenn ich ihn um etwas bitte. Mir fiel plötzlich ein Bibelvers ein: „Der Knecht aber, der seines Herrn Willen weiß und hat sich nicht bereitet, auch nicht nach seinem Willen getan, der wird viel Streiche leiden müssen. Dem, welchem viel gegeben ist, bei dem wird man viel suchen, und welchem viel befohlen ist, von dem wird man viel fordern.“

Ich erkannte plötzlich, wie vieles ich in meinem Leben falsch gemacht hatte, trotz meiner christlichen Erziehung. Ja, ich erkannte, wie pharisäerisch und selbstgerecht mein Leben bisher gewesen war. Und es wurde mir klar, dass Gott wohl Grund hatte, mich so hart zu strafen. Mit allem Schweren, das er mir auferlegt hatte, bewies er mir, dass er mich beachtet hatte. Da ich aus meiner hoffnungslosen Lage keinen Ausweg mehr wusste, machte ich den Versuch, Gott zum ersten Mal für mich ganz persönlich um Hilfe zu bitten.

„Lieber Gott“, betete ich, „wenn es wahr ist, was so viele Leute sagen und angeblich erfahren haben, dass du kein unnahbarer, sondern ein persönlicher Gott bist, dass du Gebete erhörst, dann musst du jetzt sehen, dass ich keinen Ausweg mehr weiß. Mir liegt nichts mehr an meinem Leben. Aber du hast gesagt: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen!“ – Nun so rufe ich dich an: Hilf mir von meinen Schmerzen! Wenn ich sie in zwei Stunden nicht los bin, dann springe ich zum Fenster hinaus, denn

mein Leben ist mir nichts mehr wert!“

Ich schaute auf die Uhr und wartete, ob meine Schmerzen vorübergehen würden. Aber bevor zwei Stunden um waren, war ich eingeschlafen, und als ich am Morgen aufwachte, war ich gesund. Ich stand auf, und mit Schauern schaute ich zum Fenster hinaus. Tief unten gähnte wie ein Abgrund die belebte Straße. Es ging mir durch meinen Sinn, dass ich jetzt als zerschmetterte Leiche da unten liegen würde, wenn Gott mein Gebet nicht erhört hätte. Ehe ich noch ganz zur Besinnung kam, begann sich ganz merkbar und ohne, dass ich Gott im Einzelnen darum gebeten hatte, mein Geschick Schlag auf Schlag zu wenden. Ich fand eine besser bezahlte Stelle, als ich gehabt hatte, und auch in meinem privaten Leben wendete sich alles zum Besten! Ich hatte Gottes helfende Hand erfahren dürfen, und er hat mir viel mehr gegeben, als ich gebeten hatte.

Seitdem habe ich in meinem Beruf unzählige Gebetserhörungen erleben dürfen. Wer hätte wohl mehr Gelegenheit dazu als ein Arzt! Ich weiß nicht, wie oft ich auf den Knien um das Leben eines meiner Patienten gerungen habe.

Aber ich habe erst kürzlich wieder ein Wunder göttlicher Gnade und Allmacht erleben dürfen, das mir wieder das eben geschilderte eingreifende Erlebnis ins Gedächtnis rief, und es treibt mich, auch den Nachsatz: „...und du sollst mich preisen!“ nicht unbeachtet zu lassen.

In unser Krankenhaus wurde ein Mann mit Magenschmerzen eingeliefert. Trotz aller Bemühungen war es mir nicht möglich, eine genaue Diagnose zu stellen. Endlich, nach zwei Tagen, schien es mir, als ob es sich um die Entzündung eines verlagerten Blinddarms handeln könnte. Ich öffnete den Bauch und fand den Blinddarm tatsächlich nach hinten umgeschlagen und verwachsen. Aber er war so vereitert, dass er beim Versuch, ihn auszuschälen, platzte. So blieb mir

nichts anderes übrig, als ein Rohr in den Bauch zu stecken und ihn wieder zuzunähen. In den beiden nun folgenden Tagen scheiterten alle Versuche, den Kranken mit den Errungenschaften moderner Medizin zu retten. Schließlich wurde sein Zustand so hoffnungslos, dass mich die Nachtschwester holte und zu mir sagte: „Herr Doktor, ich glaube, es geht zu Ende.“

Am Bett des Kranken erkannte ich, dass hier alle menschliche Kunst vergeblich sei. Es hatte sich eine allgemeine Bauchfellentzündung eingestellt, keine Gase gingen ab, und der Bauch war bis zum Platzen gespannt. Der Kranke wimmerte und stöhnte vor Schmerzen. Wieder einmal musste ich meine Zuflucht zu Gott nehmen, und ich betete: „Lieber Gott, du hast mich schon so oft erhört. Bitte, tue es doch auch jetzt! Du weißt, wenn der Patient stirbt, mache ich mir Vorwürfe, weil ich zwei Tage lang nicht die Diagnose erkennen konnte. Wenn du ihn seinetwegen nicht leben lassen willst, so tue es mir zuliebe, damit ich meinen Frieden behalte. Ich berufe mich auf deine Verheißung: Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten, und du sollst mich preisen.“ Danach wurde ich ruhig, und was sonst bei mir nie der Fall ist, wenn ich aus dem Bett geholt werde: ich konnte gleich wieder einschlafen.

Nach eineinhalb Stunden holte mich die Nachtschwester zu einem anderen Patienten und erwähnte dabei: „Herr Doktor, ich glaube, Herr N. ist gerettet. Zehn Minuten, nachdem Sie weg waren, klingelte er, und als ich kam, war das ganze Bett voll, und sein Bauch war ganz weich. Nachdem ich ihn sauber gemacht hatte, schlief er ein, und er schläft noch.“

Am Morgen sah ich aber ein trauriges Bild: Gase und Stuhl waren nicht den natürlichen Weg abgegangen, vielmehr war der Darm geplatzt und alles zu dem Loch, das ich oben gelassen hatte, herausgekommen. Das hätte ein neues Todesurteil sein können. Aber ich war ruhig, denn ich wusste: Gott hatte geholfen.

Ich dachte bei mir: Schließlich kannst du später immer noch eine Darmoperation vornehmen und die Wunde zum zweiten Mal schließen, wie man es zu tun pflegt, wenn ein Patient solch einen Zustand überhaupt überlebt. Doch Gott tut nichts Halbes. Hatte er eingegriffen, so führte er auch ohne mein Dazutun die Heilung zu Ende. Das Loch heilte ohne Operation, und der Mann konnte bald darauf nach Hause entlassen werden.

„Rufe mich an in der Not, so will

ich dich erretten, und du sollst mich preisen!“ Welch herrliche Verheißungen haben wir Kinder Gottes, und Welch ein Verlust für uns, wenn wir sie nicht ausnützen! Wie viele Menschen mag es geben, denen es ähnlich geht wie mir früher, dass sie sich selbst um das Beste betrügen, wenn sie Gott nicht als persönlichen Heiland annehmen und seine angebotene Hilfe verachten! Mögen diese Zeilen allen ein Wegweiser sein!

Dr. G. Dollingery

FESTVERSAMMLUNGEN WATERLOO, ONTARIO

26. und 27. Juni 2010

Versammlungszeiten

Samstag: 14.30 und 18.00 Uhr

Sonntag: 10.30, 14.30 und 18.00 Uhr

Wir laden zur Teilnahme an den Versammlungen herzlich ein und wollen ernstlich um die Gegenwart Gottes und für das Wirken des Heiligen Geistes beten.

Festredner: Bruder Harold Mueller, Seminole, Texas

GEMEINDE GOTTES

170 Middlebury Drive

Waterloo, Ontario, Kanada

Tel. 519 570-9314/ 568/7320

E: waterloo@thechurchofgod.cc / alfbrix@gmail.com

BC FEST IN KELOWNA

und

60. JUBILÄUMSFEST DER GEMEINDE

zu unserem Fest in Kelowna

Sonnabend den 31. Juli

bis

Montag den 2. August

laden wir alle recht herzlich ein.

Bitte betet für diese Versammlungen, dass der Herr sich unter uns verherrlichen möchte.

Gemeinde Gottes

3705 Mission Springs Drive

Kelowna, BC V1W 3L8

Tel.; 250-861-3720